DPZ aktuell

40 Jahre DPZ 1977 – 2017
Deutsches Primatenzentrum
Leibniz-Institut für Primatenforschung

Affen weltweit vom Aussterben bedroht

10 Jahre Feldstation Simenti

DPZ bei der Nacht des Wissens

40 Jahre DPZ

Ausgabe 1/2017

Liebe Leserinnen und Leser,

Fast 40 Jahre ist es nun her, dass der Gesellschaftsvertrag unterzeichnet und damit das DPZ gegründet wurde. Es ist einigen engagierten Wissenschaftlern zu verdanken, dass es trotz großer Widrigkeiten überhaupt zu einem deutschen Primatenzentrum gekommen ist, die Vorbehalte seitens Politik und Öffentlichkeit waren in der Anfangsphase groß: Könnten die Affen ausbrechen und Krankheiten auf Anwohner übertragen? Oder mit ihren Ausscheidungen das Grundwasser verderben? Oder Fliegen anlocken? Hinzu kamen Fragen nach der ethischen Vertretbarkeit von Tierversuchen mit Affen, radikale Tierversuchsgegner schreckten auch vor Brandanschlägen auf den Neubau nicht zurück. Wie das DPZ diese Anfangshürden genommen und sich über vier Jahrzehnte entwickelt hat, werden wir Ihnen in den vier Ausgaben des Jahres 2017 erzählen. Freuen Sie sich auf Berichte aus der DPZ-Chronik, Interviews und interessante Geschichten aus unserer Rubrik „Randnotizen“.

Auf unserer Website unter www.dpz.eu/jubilaeum finden Sie alle Informationen über unsere Veranstaltungen im Jubiläumsjahr: Vorträge renommierter Wissenschaftler, Führungen für die Öffentlichkeit und die Ausstellung „Primaten“. In der Rubrik „Heute vor...“ schauen wir auf die wissenschaftlichen Highlights und kuriosen Ereignisse in der 40-jährigen Geschichte des DPZ.

Ein weiteres Jubiläum wurde bereits im Januar 2017 gefeiert: Das 10-jährige Bestehen der Forschungsstation Simenti im Senegal. Den Forschern ist es dort gelungen, eine Gruppe von Guineapavianen an den Menschen zu gewöhnen, so dass sie nun das Verhalten der Tiere und ihre Rolle im Ökosystem erforschen können. Dies werden sie auch in Zukunft tun, eine Verlängerung des Kooperationsvertrages mit der senegalesischen Nationalparkverwaltung wurde bereits unterzeichnet.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.
Ihre Susanne Diederich

Inhalt

Highlights aus der Forschung 3
Aus dem Freiland 6
Wissenschaftspolitik 10
Kongresse und Workshops 13
Veranstaltungen 18
Jubiläum: 40 Jahre DPZ 30
Im Portrait 37
DPZ intern 40
Preise und Auszeichnungen 44
Abschlüsse und Publikationen 46
Aus der Leibniz-Gemeinschaft 49
Termine 52

Am 21. Januar 2017 präsentierte sich das DPZ bei der „Nacht des Wissens“ und informierte die zahlreichen Gäste über Infektionsforschung, Primatenbiologie und Neurowissenschaften. Mit dem elektromagnetischen Datenhandschuh demonstrierten die Wissenschaftler, wie verschiedene Grifftypen analysiert werden und wie eine Hand im virtuellen Raum agiert. ▪ *On January 21, 2017, the DPZ presented itself at the “Nacht des Wissens” and informed the numerous visitors about infection research, primate biology and neurosciences. With an electromagnetic data glove the scientists showed how different grip types are analyzed and how a hand operates in the virtual space. Photo: Luzie J. Almenräder*

Der in China und Myanmar lebende Skywalker-Gibbon (*Hoolock tianxing*) wurde erst 2017 beschrieben und ist bereits vom Aussterben bedroht. ▪ *The Skywalker-Gibbon (Hoolock tianxing), a new primate species from China and Myanmar, was only described in 2017 and is already threatened with extinction. Photo: P.-F. Fan*

Weltweite Bedrohung von Primaten betrifft uns alle

DPZ-Wissenschaftler fordern zusammen mit einem internationalen Expertenteam sofortige Maßnahmen zum Schutz von Primaten

Weltweit sind 60 Prozent der derzeit rund 500 bekannten Primatenarten vom Aussterben bedroht. Primaten leben in tropischen und subtropischen Gebieten der Erde und sind vor allem in Regionen Afrikas, Südamerikas, Madagaskars und Asiens verbreitet. Dennoch ist das Artensterben ein globales Problem. Ein internationales Forscherteam, dem auch zwei Wissenschaftler des Deutschen Primatenzentrums angehören, bewerteten in ihrer Studie die wirtschaftliche, soziale, kulturelle, ökologische und wissenschaftliche Bedeutung von Primaten und die globalen Konsequenzen des Artensterbens. Sie rufen dazu auf, das Bewusstsein für die bevorstehenden Aussterbeereignisse zu stärken und umzudenken. Sofortige Maßnahmen zum Schutz der Primaten sollten auf Erhaltung und Nachhaltigkeit ausgerichtet sein.

Goldstumpfnasen, Kattas, Java-Plumploris oder Rotkehl-Nachtaffen – noch ist die Artenvielfalt von Primaten groß. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil der tropischen Biodiversität, tragen zur natürlichen Regeneration und damit zum Funktionieren tropischer Lebensräume bei und sind integraler Bestandteil vieler Kulturen und Religionen. Weltweit stehen über die Hälfte aller Primatenarten vor dem Aussterben. Um abschätzen zu können, wie stark der Mensch das Artsterben beeinflusst, kombinierte das Forscherteam Daten der internationalen Roten Liste der Weltnaturschutzor-

Auf vielen Märkten wird illegal mit Affen gehandelt. Sie werden als Haustiere oder für traditionelle Medizin verwendet. ■ *On many markets, monkeys are illegally traded. They are used as pets or for traditional medicine. Photo: V. Nijman*

ganisation IUCN (International Union for the Conservation of Nature) mit Daten aus der Datenbank der Vereinten Nationen (United Nations). Für die nächsten 50 Jahre sagen die Wissenschaftler Aussterbeereignisse vieler Arten voraus. „Der Mensch greift immer stärker in den Lebensraum der Primaten ein und beutet die natürlichen Ressourcen aus“, erklärt Christian Roos, Wissenschaftler am DPZ und Co-Autor der Studie.

Primaten leben meist in Regionen, in denen große Armut und mangelnde Bildung herrscht. Diese Bedingungen zwingen die Bevölkerung dazu, Raubbau an den Umweltressourcen zuzulassen. Umfangreiche Waldregionen werden abgeholzt und gerodet, um freie Flächen zum Beispiel für Landwirtschaft nutzen zu können. Für den Transport und Export der Güter werden Straßennetze durch die Wälder gebaut. Rund 76 Prozent der Arten haben durch Landwirtschaft große Teile ihrer Lebensräume verloren. Das Artensterben wird auch direkt durch illegale Jagd und Handel mit Primaten in großem Maßstab beeinflusst. In manchen Regionen sind bis zu 90 Prozent der Arten betroffen. Sofortmaßnahmen in diesen Regionen sollten darauf ausgerichtet sein, die Gesundheit und den Zugang zu Bildung für die regionale Bevölkerung zu verbessern. Nachhaltige Flächennutzungspläne sollten entwickelt werden, um traditionelle Lebensgrundlagen zu erhalten, die zur Ernährungssicherheit und zum Umweltschutz beitragen. „Die Lebens- und Wirtschaftsweise in den industrialisierten Ländern trägt zur Bedrohung von Primaten bei. Viele der Ressourcen und Produkte, zu deren Gewinnung Lebensräume von Primaten vernichtet werden, wie beispielsweise Bodenschätze, Rindfleisch, Palmöl und Soja, werden letztlich in den industrialisierten Ländern verbraucht“, sagt DPZ-Wissenschaftler Eckhard W. Heymann, ebenfalls Co-Autor der Studie.

Das Expertenteam ruft Regierungsverantwortliche, Wissenschaftler, internationale Organisationen, Nichtregierungsorganisationen, die Wirtschaft und Bürger dazu auf, das Bewusstsein für die Aussterbeereignisse zu stärken und sich der Konsequenzen für den Menschen bewusst zu werden. „Arterhaltung ist eine ökologische, kulturelle und soziale Notwendigkeit. Wenn unsere nächsten Verwandten, die nicht-menschlichen Primaten, aussterben, ist dies ein Alarmsignal, dass sich die Lebensbedingungen auch für Menschen sehr bald dramatisch verschlechtern“, so Heymann.

Global threat to primates concerns us all

In cooperation with an international team of experts, scientists from the German Primate Center demand immediate measures to protect primates

Worldwide, around 60 per cent of the 500 known primate species are threatened with extinction. Primates live in tropical and subtropical areas and are mainly found in regions of Africa, South America, Madagascar and Asia. However, the extinction of a species must be considered a global problem. An international research team that includes two scientists from the German Primate Center evaluated the economic, social, cultural, ecological and scientific importance of primates and the global consequences of species extinctions. They call for a strengthening of awareness and a rethinking of the impending extinction events. In order to protect primates, immediate action must be focused on conservation and sustainability.

Golden snub-nosed monkey, ring-tailed lemur, Javan slow loris, Azara’s night monkey – we still have a large diversity of primates. They are an essential part of tropical biodiversity, contribute to natural regeneration and thus to the functioning of tropical habitats

and are an integral part of many cultures and religions. Worldwide, more than half of all primate species are threatened with extinction. In order to evaluate the role of human-induced threats to primate survival, the researchers combined data from the international Red List of the International Union for the Conservation of Nature (IUCN) with data from the United Nations (UN) database. For the next 50 years the scientists predict extinction events for many primate species. "Humans increasingly encroach primate habitats and exploit natural resources," explains Christian Roos, a scientist at the German Primate Center and a co-author of the study.

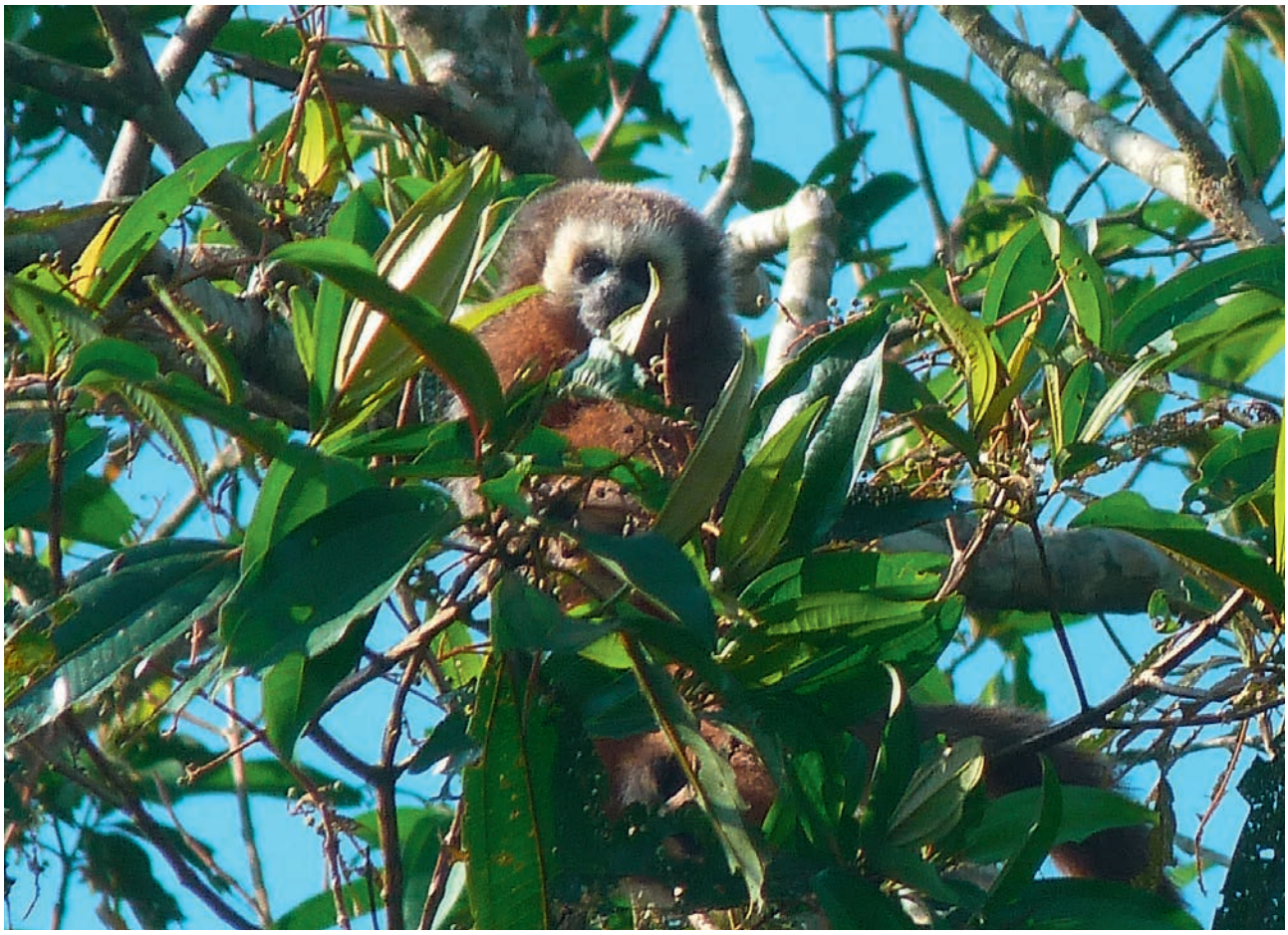
The natural habitat of primates is mostly found in regions with high levels of poverty and a lack of education. These conditions lead to the exploitation of natural resources. Deforestation for agricultural land-use has become widespread. Road networks are built for the transportation and the export of goods. Around 76 per cent of the species have lost large parts of their habitat because of agricultural expansion. Another major threat is illegal hunting and the primate trade. In some regions, up to 90 per cent of species are affected. Immediate action in these regions should be aimed at improving health and providing access to education for the local populations. In order to preserve the traditional livelihoods that will contribute to food security and environmental protection, sustainable land-use initiatives must be developed. "The lifestyle and the economy in the industrialized countries contribute to the threat for primates. Many of the resources and products such as mineral resources, beef, palm oil and soya that are destroying the habitats of primates are ultimately consumed in industrialized countries," says Eckhard W. Heymann, a scientist at the DPZ and a co-author of the study.

The team of experts calls on government officials, academics, international organizations, non-governmental organizations, the business community and citizens to strengthen the awareness of the extinction events and the immediate consequences for humans. "Conservation is an ecological, cultural and social necessity. When our closest relatives, the non-human primates, become extinct, this will send a warning signal that the living conditions for humans will soon deteriorate dramatically," says Heymann.

Original publication

Estrada, A. et al. (2017): Impending extinction crisis of the world's primates: why primates matter. Sci. Adv. 2017, 3: e1600946

Großflächige Abholzung und Lebensraumzerschneidung bedrohen viele Primatenarten. ■ *Large-scale deforestation and habitat fragmentation are major threats for many primate species. Photo: W. F. Laurance*



Andenspringaffe beim Verzehr von Früchten eines Schwarzmundbaumes (*Miconia*, Melastomataceae). Foto: Eckhard W. Heymann

Zu Besuch bei den Andenspringaffen

DPZ-Verhaltensökologe Eckhard W. Heymann besichtigte in Peru eine Organisation zum Schutz von Andenspringaffen

Andenspringaffen (*Plecturocebus oenanthe*) gehören zu den weltweit am stärksten vom Aussterben bedrohten Primatenarten. Ursache dieser starken Gefährdung ist in erster Linie die extreme Zerstörung ihres Lebensraumes – den Regenwäldern an den Ostabhängen der Anden im Department San Martín in Peru. Zudem werden die Tiere häufig gejagt, um entweder an ihr Fleisch oder an junge Springaffen zu gelangen, die dann als Haustiere gehalten werden.

Um die prekäre Situation der Andenspringaffen zu erforschen und Maßnahmen zu ihrem Schutz zu ergreifen, wurde 2009 das Proyecto Mono Tocón (PMT) von dem holländischen Biologen und Tiergärtner Jan Vermeer ins Leben gerufen. Das PMT hat seinen Sitz in der kleinen Stadt Moyobamba und lebt in erster Linie von dem starken Engagement junger peruanischer Biologinnen und Biologen. Aber auch auswärtige Studierende sowie Praktikantinnen und Praktikanten wirken bei der Erforschung, Entwicklung und Durchführung von Schutzmaßnahmen mit. Um die Bemühungen des PMT zu unterstützen, habe ich zwischen 2014 und 2016 als externer Betreuer drei peruanische Studierende bei der Konzeption und Durchführung von Bachelorarbeiten zur Nahrungsökologie der Andenspringaffen beraten. Während meiner Dienstreise nach Peru im September und Oktober 2016 nutzte ich daher die Gelegenheit, das PMT in Moyobamba zu besuchen und mir einen persönlichen Eindruck von den Andenspringaffen und ihrem Lebensraum zu verschaffen.

Um zum PMT zu kommen, flog ich von Iquitos nach Tarapoto und fuhr von dort mit einem Taxi nach Moyobamba. Schon während dieser Fahrt war die Lebensraumzerstörung und -fragmentierung überall sichtbar. In Anbetracht dieser Situation ist es erstaunlich, dass die Tiere überhaupt noch existieren können. Manche Waldgebiete sind kaum größer als ein Hektar, beherbergen aber trotzdem noch Andenspringaffen. Diese offenbare Anpassungsfähigkeit gibt Anlass zur Hoffnung, dass durch Schutz von Fragmenten und Schaffung von bewaldeten Korridoren, die eine Verbindung zwischen den Waldstücken herstellen, die Situation der Andenspringaffen zumindest stabilisiert werden kann. Notwendig sind aber auch weitere Studien, um die ökologische Einnischung und das Ausmaß der Anpassungsfähigkeit zu verstehen. Während meines Besuchs beim PMT wurde daher eine weitere Zusammenarbeit vereinbart. Insbesondere werden vertiefte ökologische und verhaltensbiologische Studien und Untersuchungen zur Auswirkung der Fragmentierung auf die genetische Diversität der Andenspringaffen angestrebt.

Eckhard W. Heymann

Prof. Dr. Eckhard W. Heymann mit Mitarbeitern und Praktikanten vor dem Sitz des Proyecto Mono Tocón in Moyobamba.
Foto: Eckhard W. Heymann

Weitere Informationen zum Proyecto Mono Tocón finden Sie auf folgender Website: www.monotocon.org

Der natürliche Lebensraum der Andensprinaffen ist durch die Entwaldung extrem fragmentiert. Foto: Eckhard W. Heymann

Luftbildaufnahme der DPZ-Forschungsstation CRP Simenti im Niokolo-Koba-Nationalpark, aufgenommen mit einer Forschungsdrohne des Projektes. Foto: Ludwig Ehrenreich

Zehn Jahre Feldstation Simenti

Anlässlich des Jubiläums organisierte die Abteilung Kognitive Ethologie ein Symposium

Im Jahr des 40-jährigen Bestehens des DPZ gibt es ein weiteres Jubiläum zu feiern: Die DPZ-Feldstation Simenti wurde im Januar zehn Jahre alt. Die Station liegt im Nationalpark Niokolo-Koba im Südosten Senegals, einem der größten Nationalparks in Westafrika. Im Januar 2007 wurde zwischen der Abteilung Kognitive Ethologie und der Direction des Parcs Nationaux der Vertrag zur Errichtung des Centre de Recherche de Primatologie Simenti (CRP Simenti) geschlossen. An der Station wird vor allem das Verhalten und die Ökologie der Guineapaviane (*Papio papio*) untersucht, aber auch die Kommunikation und die kognitiven Fähigkeiten der westafrikanischen Grünen Meerkatzen (*Chlorocebus sabaeus*) werden vor Ort erforscht. Neben den Pavianen kommen im Gebiet der Feldstation noch Husarenaffen (*Erythrocebus patas*), Temminck-Stummelaffen (*Piliocolobus temminckii*) und Senegal-Buschbabies (*Galago senegalensis*) vor.

Anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Feldstation organisierte die Abteilung Kognitive Ethologie ein Symposium in Tambacounda, der Provinzhauptstadt mit Sitz der Nationalparkverwaltung. Ziel des Symposiums war es, die Nationalparkverwaltung, Öffentlichkeit und Politiker über die Arbeit des DPZ im Senegal zu informieren und den Kooperationsvertag zu verlängern. Das Symposium fand am 9. Januar 2017 statt und war in erster Linie durch die Stationsmanagerin des CRP, Sonia Domínguez Alba, vorbereitet worden. Sie leistete hier ausgezeichnete Arbeit und hatte nicht nur das Symposium, sondern auch ein feierliches Abendessen am Vorabend hervorragend vorbereitet.

Insgesamt nahmen etwa 50 Personen an der Veranstaltung teil. Der Direktor der senegalesischen Nationalparks, Colonel Souleye Ndiaye, der Conservateur des Niokolo-Koba-Nationalparks, Capitaine Mal-

Prof. Dr. Julia Fischer und der Direktor der Nationalparks im Senegal, Colonel Souleye Ndiaye, bei der Unterzeichnung der Verlängerung des Kooperationsvertrags. Foto: Ludwig Ehrenreich

Das DPZ-Team in der Forschungsstation Simenti. Foto: Ludwig Ehrenreich

Guineapaviane im Niokolo-Koba-Nationalpark. Ein Teil der DPZ-Studiengruppe ruht nach einer relativ kalten Nacht auf einem Weg in der Region Simenti, bevor es zur Nahrungsaufnahme in den umliegenden Wald geht. Foto: Ludwig Ehrenreich

lé Gueye, der Vertreter des Bürgermeisters von Tambacounda, der Chef des Départements Tambacounda und der Gouverneur der Region Tambacounda würdigten in ihren Grußworten das Engagement des DPZ in der Region und zeigten sich über die Arbeit des DPZ vor Ort bereits bestens informiert. Regionale Fernseh- und Radiosender berichteten über das Symposium, so dass auch die breite Öffentlichkeit über die Arbeiten des DPZ informiert wurde.

Von Seiten der Nationalparkverwaltung gab Sous-Lieutenant Amy Samb eine Einführung in die Ökologie und die Probleme des Nationalparks. Julia Fischer, Leiterin der Abteilung Kognitive Ethologie am DPZ, präsentierte eine Übersicht über die Entwicklung des Projekts sowie die wichtigsten Einsichten in das Sozialsystem der Guineapaviane, während Dietmar Zinner, ebenfalls Wissenschaftler in der Abteilung Kognitive Ethologie, die vorliegenden Ergebnisse zur Populationsgenetik und Ökologie der Tiere vorstellte. Im Anschluss daran berichteten die Doktoranden Federica Dal Pesco, Lauriane Faraut, Filipa Paciencia und Davide Montanari vom Fortschritt ihrer Arbeiten in kurzen Beiträgen. Zur technischen Unterstützung war Ludwig Ehrenreich mit in den Senegal gekommen, der sich im Anschluss an das Symposium einer Überprüfung des Equipments auf der Station widmete. Das Symposium schloss mit der feierlichen Unterzeichnung der Verlängerung des Kooperationsvertrages durch Colonel Souleye Ndiaye und Julia Fischer.

Dietmar Zinner

Weitere Information zur Station finden Sie auf der Webseite der Forschungsstation.

Prof. Dr. Stefan Treue (links), Direktor des DPZ, und Theresia Bauer (rechts), Wissenschaftsministerin des Landes Baden-Württemberg, diskutierten am 7. November 2016 im Rahmen der Veranstaltung „Leibniz debattiert“ über Tierversuche in der Forschung. Moderiert wurde die Debatte von Kathrin Zinkant (Mitte), Redakteurin im Ressort Wissen der Süddeutschen Zeitung. Foto: Peter Himsel/Leibniz-Gemeinschaft

„Die offene Diskussion ist unsere gesellschaftliche Verantwortung“

Bei der Veranstaltung „Leibniz debattiert“ diskutierten Stefan Treue und Theresia Bauer über Tierversuche in der Forschung

Tierversuche sind in der Grundlagenforschung nach wie vor unverzichtbar. Mit den Experimenten untersuchen Wissenschaftler komplexe biologische Prozesse in Tieren, um den menschlichen Organismus und seine Funktionsweise besser zu verstehen. Auch in der Medizin spielen Tierversuche eine entscheidende Rolle, etwa bei der Entwicklung neuer Medikamente und Therapieverfahren. Dennoch kritisieren Tierversuchsgegner, dass Wissenschaftler auf existierende Alternativmethoden umsteigen sollten. Sie fordern die Abschaffung der Experimente. Sind Tierversuche für die Forschung notwendig? DPZ-Direktor Stefan Treue und Theresia Bauer, Wissenschaftsministerin des Landes Baden-Württemberg, diskutierten im Rahmen der Veranstaltung „Leibniz debattiert“ am 7. November 2016 in Berlin über dieses Thema. Am Ende des Abends blieb die Erkenntnis, dass diese ethische Frage nicht mit einem einfachen Ja oder Nein zu beantworten ist. Der Wissenschaft und auch der Politik obliegt jedoch die Verantwortung, mit der Öffentlichkeit darüber in einen offenen und sachlichen Dialog zu treten.

Moderiert wurde die Debatte von Kathrin Zinkant, Redakteurin im Ressort Wissen der Süddeutschen Zeitung, die die Diskussion souverän durch alle relevanten Themenbereiche führte. So kamen das 3R-Prinzip, Möglichkeiten und Grenzen von Alternativmethoden

und die gesetzliche Kontrolle von Tierversuchen genauso zur Sprache wie die Chancen und Risiken der Gentechnik, die Übertragbarkeit von Tierversuchen auf den Menschen und natürlich die Kommunikation mit der Öffentlichkeit.

Theresia Bauer: „Es ist unstreitig, dass wir in absehbarer Zeit nicht auf Tierversuche in der Forschung verzichten können. Deshalb müssen wir über die Rahmenbedingungen reden, welche Möglichkeiten es gibt, diese einzugrenzen und Alternativen zu stärken."

Gleich zu Beginn der Podiumsdiskussion warf Zinkant die Einstiegsfrage nach der Notwendigkeit von Tierversuchen in den Raum. Sowohl Stefan Treue als auch Theresia Bauer bestätigten, dass Forschung zumindest in den nächsten zehn Jahren noch nicht auf Tierversuche verzichten könne. Allerdings müsse man über die Rahmenbedingungen reden und die Möglichkeiten ausloten, Tierversuche zu begrenzen und durch Alternativmethoden zu ersetzen, so Bauer. Stefan Treue argumentierte mit der Verantwortung, die die Wissenschaft gegenüber der Gesellschaft habe, durch Forschung Therapien gegen Krankheiten zu finden und damit Patienten zu helfen. „Ohne Tierversuche kommen wir da leider in den nächsten Jahren nicht aus", sagte Treue.

Stefan Treue: „Wir brauchen Tierversuche in der Forschung. Das heißt nicht, dass wir Tierversuche wollen. Auch als Forscher versuchen wir, wo es geht, Tierversuche zu vermeiden und zu reduzieren."

Ein wichtiger Leitgedanke bei der Arbeit mit Versuchstieren sei das 3R-Prinzip, dass Wissenschaftler anwendeten und das als ethischer Grundsatz auch in die EU-Richtlinie zu Tierversuchen aufgenommen wurde, so Treue weiter. Die drei Grundregeln „Reduce" (Verringerung der Versuchstierzahlen), „Replace" (Anwendung von Ersatzmethoden) und „Refine" (Verbesserung der Untersuchungsmethoden zum Wohl des Tieres) sollen dazu beitragen, den Einsatz und die Belastung von Versuchstieren zu reduzieren. Theresia Bauer meinte dagegen, dass auch wenn schon erhebliche Fortschritte bezüglich des Tierwohls erreicht wurden, man Alternativmethoden noch stärker fördern müsse. Das Land Baden-Württemberg ist ein Vorreiter, was die Unterstützung alternativer Projekte angeht. Im September 2016 gab die Landesregierung bekannt, mit rund 400.000 Euro die Entwicklung von Ersatzmethoden fördern zu wollen.

Theresia Bauer: „Bei der Umsetzung des 3R-Prinzips bezüglich alternativer Methoden ist noch Luft nach oben."

„Alternativmethoden haben in vielen Bereichen schon eine sehr vielversprechende Entwicklung erfahren", erklärte Stefan Treue. „Allerdings können sie Tierversuche noch nicht vollständig ersetzen. Mit einer Zellkultur beispielsweise, kann man Giftigkeitsprüfungen an einzelnen Zellen vornehmen. Wenn man allerdings wissen will, wie das gesamte Immunsystem auf diese Substanz reagiert, ist das in einer reinen Zellkultur nicht mehr möglich." Die Zellkulturen, Computermodelle und bildgebenden Verfahren seien aber sehr wichtige Ergänzungsmethoden in der Forschung, fügte Treue hinzu.

Stefan Treue: „Alternativmethoden sind gute Ergänzungsmethoden. Sie können Tierversuche jedoch noch nicht vollständig ersetzen."

Von Alternativmethoden ging die Debatte über zur Übertragbarkeit von Tierversuchen, ein Thema, das viele Tierversuchsgegner immer wieder als Grund für die angebliche Sinnlosigkeit von Tierversuchen anprangern. Stefan Treue machte hier sehr klar, dass die Wissenschaft immer eine Forschung an Modellen ist, mit deren Hilfe, die Wirklichkeit abgebildet werden soll. Dabei könne der Sprung zur Anwendung größer (wie zum Beispiel von der Maus zum Menschen) oder kleiner (wie vom Affen zum Menschen) sein, es bliebe aber ein Modell, so Treue. „Keines der Modelle, die wir anwenden, kann abschließende Sicherheit geben. Die Kombination verschiedener Methoden, kann aber helfen, der Wahrheit ein Stück näher zu kommen", fasste Treue zusammen.

Ein ganz besonderes Anliegen beider Gäste war es, die Bedeutung der Kommunikation über Tierversuche mit der Öffentlichkeit hervorzuheben. „Die Wissenschaft ist jahrelang den einfachen Weg gegangen und hat über dieses schwierige Thema zu wenig kommuniziert", sagte Stefan Treue. „Wir brauchen aber Transparenz und Information. Wir müssen den Leuten erklären, was Tierversuche sind, wie sie durchgeführt werden und warum wir sie in der Forschung brauchen. Als Wissenschaftler haben wir da eine wichtige gesellschaftliche Verantwortung." Eine verständliche Information für die Öffentlichkeit zu diesem Thema ist auch Theresia Bauer ein wichtiges Anliegen. Die Debatte um Tierversuche, das „Ringen und Streiten um

Theresia Bauer ist seit 2011 Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg. Im September 2016 gab die baden-württembergische Landesregierung bekannt, mit rund 400.000 Euro alternative Projekte zu Tierversuchen fördern zu wollen.
Foto: Peter Himsel/Leibniz-Gemeinschaft

Prof. Dr. Stefan Treue ist Direktor des Deutschen Primatenzentrums, Präsidiumsbeauftragter der Leibniz-Gemeinschaft in Tierschutzfragen sowie Sprecher der Initiative „Tierversuche verstehen“ der Allianz der Wissenschaftsorganisationen in Deutschland. Foto: Peter Himsel/Leibniz-Gemeinschaft

den richtigen Weg“ sei von großer Relevanz und müsse von den einzelnen Wissenschaftlern an den Standorten geführt werden.

Stefan Treue: „Ohne Information kann man keine sachgerechte Diskussion führen.“

Theresia Bauer: „Verständliche Information muss mehr sein als glattgebügelte Wissenschafts-PR.“

Nach einer einstündigen Podiumsdiskussion wurde die Debatte auch für das Auditorium geöffnet und sowohl Stefan Treue als auch Theresia Bauer stellten sich abschließend den Fragen aus dem Publikum. Am Ende des Abends wurde klar, dass die sensible Frage nach dem Einsatz von Tieren in der Forschung keine einfachen Antworten zulässt, dass sowohl Wissenschaft als auch die Politik transparenter darüber kommunizieren müssen.

Die gesamte Debatte können Sie sich auf der Website der Leibniz-Gemeinschaft ansehen unter: www.leibniz-gemeinschaft.de/medien/mediathek/

Offene Online-Debatte zu Tierversuchen

Auf dem Online-Diskussionsportal des Tagesspiegel-Verlags „Open Debate“ führt die Leibniz-Gemeinschaft derzeit die Debatte zum Thema „Braucht Forschung Tierversuche?“ im Netz fort. Dabei kommen namhafte Expertinnen und Experten zu Wort, die in unterschiedlichen Kontexten mit Tierversuchen zu tun haben. Weil sie selbst Tierversuche in ihrer Forschung einsetzen, weil sie Tierversuche für ersetzbar halten oder weil sie sich dem ethischen Dilemma widmen, vor das uns Tierversuche stellen. Die Online-Debatte soll ein Beitrag für eine fundierte und sachliche Diskussion über Tierversuche sein und die unterschiedlichen Argumente transparent machen. Auf der Website können Interessierte die Beiträge der Experten lesen, erhalten einen Überblick über alle Argumente und Gegenargumente und können selbst Kommentare zu den einzelnen Artikeln verfassen.

Die Leibniz-Online-Debatte zu Tierversuchen finden Sie hier:

DPZ-Neurowissenschaftlerin Dr. Cliodhna Quigley (zweite von links) und Wendy Jarret (links) von der Organisation „Understanding Animal Research“ sowie DPZ-Direktor Prof. Dr. Stefan Treue (rechts) im Gespräch mit einem Besucher am Informationsstand zum Thema „Tierversuche kommunizieren“. Foto: Valeska Stephan

Wissenschaftler sprechen über Tierversuche

Bei der Neuroscience-Tagung organisierten DPZ-Wissenschaftler mit internationalen Organisationen einen Stand zum Thema „Tierversuche kommunizieren“

Jährlich findet in den USA die größte Konferenz zum Thema Neurowissenschaften statt – dieses Mal im sonnigen San Diego. Mit rund 30.000 Teilnehmern ist das Meeting der Society of Neuroscience eine der größten Veranstaltungen in der südkalifornischen Stadt. Bei der Konferenz, die vom 12. bis zum 16. November 2016 stattfand, gab es zudem eine Premiere. Unter der Federführung von DPZ-Direktor Stefan Treue und der Informationsinitiative „Tierversuche verstehen“ hatten sich zum ersten Mal verschiedene internationale Organisationen zusammengeschlossen und einen Stand zum Thema Tierversuchskommunikation organisiert.

„Wir betrachten es als unsere gesellschaftliche Verantwortung, nicht nur die biomedizinische Forschung selbst zu fördern, sondern auch die Kommunikation darüber“, sagte Jörg Hacker, der Präsident der in diesem Jahr in der Allianz der Wissenschaftsorganisationen federführenden Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, bei der Vorstellung der Initiative im WissenschaftsForum Berlin. Hacker unterstrich den Anspruch und die Bereitschaft der Wissenschaft, auch zu kontroversen und häufig emotional diskutierten Themen wie dem Einsatz von Versuchstieren offen über ihre Arbeit zu informieren und Hintergründe transparent zu machen. „Wir haben in der Vergangenheit immer wieder festgestellt, dass sich festgefügte Positionen zu Tierversuchen bewegen und Vorurteile auflösen, wenn wir mit Öffentlichkeit und Medien einen aktiven Dialog führen“, so Hacker. „Dies wollen wir nun noch intensiver tun.“

Neben „Tierversuche verstehen“ hatten sich aus Europa die Organisationen „Understanding Animal Research“, „European Association for Animal Research“, „Basel Declaration Society“, „Gicor“ und „FENS“ ange-

Am Informationsstand konnten die Kongressteilnehmer ihre Meinungen und Statements zur Arbeit mit Versuchstieren in den Neurowissenschaften auf vorgedruckte Zettel schreiben. Diese wurden dann am Stand ausgehängt. Foto: Valeska Stephan

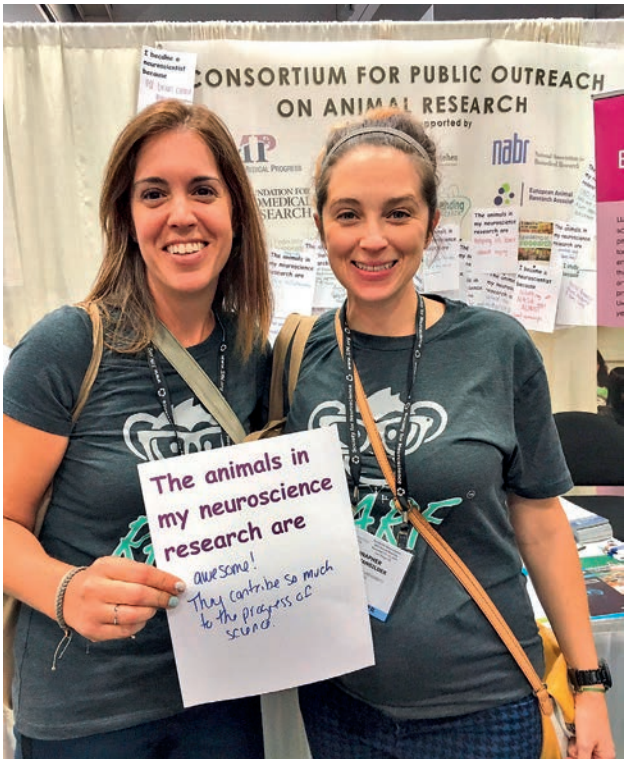
schlossen. Die USA waren vertreten mit den Organisationen „Americans for Medical Progress“, „Speaking of Research“ und „Foundation for Biomedical Research“.

Der Schwerpunkt des Stands lag vor allem auf dem Thema „Tierversuche kommunizieren“. Dazu hielten die Organisationen nicht nur Informationsmaterial in Form von Flyern oder Webseiten bereit, sondern luden auch Wissenschaftler und andere Gäste des Meetings an den Stand ein, um über ihre Arbeit und Erfahrungen zum Thema Tierversuche zu sprechen und sich auszutauschen. Begleitet wurde die Initiative mit einem Twitter-Feed unter dem Kennwort @AR_Consortium, der nicht nur über die Arbeit der Organisationen informierte, sondern insbesondere die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Wort kommen ließ. Mit einem Bild und einem Satz zu ihrer Arbeit konnten sich hier die Konferenzteilnehmer verewigen und damit direkt etwas zum Thema „Tierversuche kommunizieren“ beitragen.

Die Kommunikation über Tierversuche war ebenfalls Thema im „Animal Research Panel“, welches von der Society of Neuroscience organisiert worden war. Dort berichteten Wissenschaftler und Vertreter verschiedener Organisationen über ihre Erfahrungen und Strategien im Bereich der Tierversuchskommunikation. Eine der wichtigsten Aussagen des Forums war der Aufruf an die wissenschaftliche Gemeinschaft, offen über ihre Arbeit zu sprechen. Dazu wurden von Teilnehmern unter anderem Beispiele aus dem persönlichen Umfeld genannt, aber auch ganz konkrete Vorschläge vorgetragen, wie man einen Dialog mit der Öffentlichkeit in die Wege leiten kann. Im Blickpunkt standen dabei einerseits die Institute selbst, die dazu aufgefordert wurden, öffentlich und proaktiv über die Arbeit mit Tieren an ihrem Institut zu sprechen, andererseits wurde jeder einzelne Wissenschaftler dazu aufgefordert, sich aktiv an Diskussionen zum Thema zu beteiligen, sei es im lokalen, eigenen Umfeld oder auch in den sozialen Medien.

Sowohl der Stand, als auch das Seminar waren gut besucht und machten deutlich, dass von Seiten der wissenschaftlichen Gemeinschaft ein großer Bedarf zum Thema „Tierversuche kommunizieren“ besteht. Dementsprechend wird es wohl auch bei der nächsten Konferenz, die in diesem Jahr in Washington stattfindet, einen Stand und ein Diskussionsforum zu diesem Schwerpunkt geben.

Valeska Stephan



Zwei Kongressteilnehmerinnen präsentieren ihr Statement zum verantwortungsvollen Umgang mit Versuchstieren. Viele solcher Aufnahmen wurden auch per Twitter versendet. Foto: Valeska Stephan

Die Teilnehmerinnen des Berufundfamilie-Netzwerktreffens der Leibniz-Gemeinschaft am 5. und 6. Dezember 2016 am DPZ.
Foto: Karin Tilch

Von Instituts-Kita bis Homeoffice

Beim Netzwerktreffen zum Audit „berufundfamilie“ diskutierten 23 Mitarbeiterinnen von Leibniz-Instituten über aktuelle Maßnahmen zur Familienfreundlichkeit

Ob flexible Arbeitszeiten, Kinderbetreuungsangebote, mobile Heimarbeit oder Weiterbildungen zur familienbewussten Personalführung – die Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind vielfältig und mittlerweile fester Bestandteil der Personalpolitik vieler Unternehmen und Institutionen. Das DPZ ist seit 2010 „berufundfamilie“-zertifiziert und hat sich damit verpflichtet, Familienfreundlichkeit im Institut zu leben und Maßnahmen diesbezüglich kontinuierlich auszubauen. Damit ist das DPZ eines von derzeit 42 Leibniz-Instituten, die das Audit „berufundfamilie“ führen. Einmal im Jahr treffen sich die verantwortlichen Vertreterinnen und Vertreter der Einrichtungen zum „berufundfamilie“-Netzwerktreffen, um sich über eigene Erfahrungen, neue Ideen und aktuelle Entwicklungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie auszutauschen. Am 5. und 6. Dezember 2016 fand das Treffen bereits zum fünften Mal in Folge statt – dieses Mal im DPZ.

Michael Lankeit, Administrativer Geschäftsführer, begrüßte alle Gäste und gab zu Beginn des Meetings eine kurze Einführung zu Organisation und Forschungsarbeit am DPZ. Dabei ging er auch auf die Bedeutung des Audits „berufundfamilie“ für das Institut ein. „Das DPZ arbeitet aus Überzeugung an der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, nicht, weil es eine Anforderung der Leibniz-Gemeinschaft an ihre Mitglieder ist“, sagte er. Besonders junge Leute stellten heute höhere Anforderungen an Familienfreundlichkeit am Arbeitsplatz. Ein Arbeitgeber, der sich darauf nicht einstelle, habe zukünftig erhebliche Wettbewerbsnachteile, so Lankeit.

Anschließend präsentierte Andrea Wagner, Auditorin der berufundfamilie Service GmbH, verschiedene Tools für Arbeitgeber, wie die Notfallmappe für Beschäftigte oder die Mitarbeiterbefragung zur Arbeitgeberattraktivität. Außerdem stellte sie verschiede-

ne Studien zum Thema Familienfreundlichkeit und kommende Veranstaltungen der Akademie vor. Im zweiten Teil ihres Vortrages ging Andrea Wagner auf das Dialogverfahren für mehrfach auditierte Institutionen ein. Dieses neue Verfahren ermöglicht eine dauerhafte Bestätigung des Audits „berufundfamilie“ bei Unternehmen, die bereits neun Jahre Zertifikatsträger sind. Das Konzept sieht kein Prüfverfahren mehr vor und ist eine verschlankte Version des bisherigen aufwändigen Re-Auditierungsverfahrens. „Oberstes Gebot ist allerdings die Sicherung der Qualität“, betonte Andrea Wagner. „Der Status quo eines Institutes hinsichtlich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie muss gehalten werden. Andernfalls kann das Zertifikat auch wieder entzogen werden.“

Kinder im Spielzimmer am DPZ. Der Betreuungsraum kann bei Veranstaltungen gebucht werden, um Eltern die Teilnahme zu ermöglichen. Foto: Karin Tilch

Viel Diskussionsstoff lieferte anschließend das Schwerpunktthema Kinderbetreuung. Susanne Diederich, Leiterin der Abteilung Kommunikation am DPZ, präsentierte den Teilnehmern zunächst die Ergebnisse der Bedarfsanalyse für eine DPZ-eigene Kita, die im Sommer 2016 durchgeführt wurde, und stellte das Kinderbetreuungszimmer und die regelmäßige Ferienbetreuung als Maßnahmen des DPZ vor. Im Anschluss wurden Erfahrungen und Ideen zur Kinderbetreuung aus anderen Leibniz-Instituten ausgetauscht. Dabei wurde schnell klar, dass Kinderbetreuungszimmer in nahezu allen Leibniz-Instituten vorhanden sind. Unterschiede gibt es nur in der Ausstattung und Nutzung der Zimmer, die von stundenweiser Betreuung bei Veranstaltungen über die kombinierte Nutzung des Zimmers als Ruheraum und Betreuungsort bis hin zum Eltern-Kind-Arbeitszimmer mit PC-Arbeitsplatz reichen. Kinderbetreuungseinrichtungen sind dagegen an den Instituten seltener. Erfahrungsberichte zeigten aber, dass man bezüglich der Kinderanzahl und Betreuungszeiten klein anfangen sollte. Wichtig sind auch geeignete Kooperationspartner und Träger, die die Kita bewirtschaften. Die Qualität der Betreuung und die Auswahl des Trägers sind für neue Mitarbeiter und für den frühen Wiedereinstieg nach der Elternzeit entscheidende Kriterien.

Ein letztes großes Thema des Treffens war die Digitalisierung zur Förderung von Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Die Weiterentwicklung der Technologie führt zu mehr Flexibilität in der Arbeitswelt und damit zur Einführung von mobilen Arbeitsmodellen. Immer mehr Arbeitgeber befürworten deshalb die zeitweise Arbeit von zuhause. Andrea Wagner hielt dazu einen Vortrag und erläuterte, was unter den verschiedenen Arbeitsmodellen, wie beispielsweise Teleheimarbeit, alternierende Teleheimarbeit oder mobile Telearbeit zu verstehen ist. Die Vielfalt ist groß und kann auf die Bedürfnisse der Mitarbeiter besonders im Hinblick auf Familienfreundlichkeit zugeschnitten werden. „Voraussetzung für mobiles Arbeiten ist allerdings eine Vertrauenskultur im Unternehmen“, sagte Andrea Wagner. Auch würde mobiles Arbeiten in vielen Instituten noch zu wenig befürwortet, weil es nicht für alle Mitarbeiter gleichermaßen umsetzbar sei. „Dort wo man diese Möglichkeiten schaffen kann, sollten sie aber auch angeboten werden“, fügte sie hinzu.

Das Treffen bot insgesamt viele interessante Themen und ließ den Teilnehmern viel Raum für Diskussionen und Erfahrungsaustausch. Das nächste Leibniz-Netzwerktreffen „berufundfamilie“ findet im November 2017 im Leibniz-Institut für Agrartechnik und Bioökonomie (ATB) in Potsdam statt. Dann soll es unter anderem um die Sensibilisierung von Führungskräften für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und individualisierte Personalentwicklung gehen.

Das Führungskräftetraining zeichnete sich durch dynamische Elemente in der Präsentation, Diskussion und Arbeit in wechselnden Kleingruppen aus. Foto: Thomas Ziegler

Man kann nicht nicht kommunizieren

Seminar vermittelt Wissenswertes zur Rolle und Verantwortung als Führungskraft

Insgesamt neun DPZ-Mitarbeiter aus verschiedenen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Organisationseinheiten trafen sich am 25. und 26. Januar 2017 zu einem zweitägigen Führungskräfteseminar, das von der Agentur „Lightwings Consulting“ am Institut durchgeführt wurde. Das Seminar richtete sich speziell an jene Kollegen, die nur wenig Erfahrung als Führungskraft in ihren Leitungspositionen mitbringen oder ihre Fähigkeiten in der Führung von Mitarbeitern erweitern wollten. Der Kurs vermittelte aber nicht nur allgemeine Grundkenntnisse in der Kommunikation und Mitarbeiterführung. Bereits im Vorfeld wurden die Seminarinhalte durch persönliche Vorgespräche mit der Referentin über Skype auf den individuellen Bedarf der Teilnehmer angepasst.

Durch wiederholtes Arbeiten in kleinen Gruppen wurde zudem sichergestellt, dass die Teilnehmer das neu erworbene theoretische Wissen auch in die Praxis umsetzen können. Dadurch wurde für jedes angesprochene Themenfeld auch ein enger Bezug zum beruflichen Alltag geschaffen.

Im Fokus der Fortbildung stand wichtiges Grundlagenwissen unter anderem zum Führungskräfteleitbild, den unterschiedlichen Führungsstilen, der Kommunikation, des Führens eines Kritik- oder Krisengespräches sowie zur Delegation von Aufgaben und zu gemeinsamen Zielvereinbarungen. Dabei sorgten die praktischen Gruppenarbeiten zum „aktiven Zuhören“ und zum „Kritikgespräch zwischen Vorgesetztem und Mitarbeiter“ für besondere, mitunter auch emotionale Aha-Erlebnisse. Eine fundamentale Erkenntnis hierbei war, dass es wichtig ist, sowohl die eigenen als auch die Persönlichkeitsmerkmale des Gesprächspartners zu kennen, um sie bei der Gestaltung und Führung des Gesprächs entsprechend einzubeziehen.

„Das hätte ich so nie versucht“, „Das höre ich zum ersten Mal“ oder „Hätte nicht gedacht, dass das so funktioniert“, war immer wieder aus der Runde der Teilnehmer zu hören, deren Aufmerksamkeit sich die Referentin von der ersten Minute an sicher sein konnte.

Auch der Austausch vorhandener Erfahrungen der Teilnehmer, die im Kurs direkt professionell analysiert wurden, trug maßgeblich zum Erkenntnisgewinn für alle bei.

Durch die knapp bemessene Zeit von nur zwei Tagen konnten leider nicht alle wichtigen Elemente der Mitarbeiterführung so umfänglich vermittelt werden, wie sich dies die Teilnehmer im laufenden Kurs wünschten. Das Feedback der Fortzubildenden war jedoch schon am Ende des ersten Tages so positiv, dass es sicher eine Fortsetzung dieses Führungskräftetrainings geben wird.

Thomas Ziegler

Was gibt es da zu sehen? Jungforscher bei der Nacht des Wissens 2017 staunen beim Blick durch das Mikroskop. Foto: Luzie J. Almenräder

„Wissen begeisterte“ hunderte Besucher am Stand des DPZ

Mit dem Forscherpass ging es auf Entdeckungsreise durch die Primatenforschung bei der dritten Nacht des Wissens

Kann man dem Gehirn beim Denken zusehen? Wie breiten sich Viren im Körper aus? Warum singen Gibbons lange Duette? Die wissbegierigen Besucher hatten viele spannende Fragen an die DPZ-Wissenschaftler. Von 17 Uhr bis Mitternacht zog die dritte Göttinger Nacht des Wissens rund 25.000 Besucher zu den fünf Veranstaltungsorten. Dieses Jahr informierte das DPZ die interessierten Besucher im zentralen Hörsaalgebäude am Zentralcampus über Primatenbiologie, Neurowissenschaften und Infektionsforschung. Viele Mitmachaktionen und Vorführungen boten den kleinen und großen Besuchern ein abwechslungsreiches Programm.

Zahlreiche „Jungforscher“ übten am DPZ-Stand der Infektionsforscher Pipettieren in echter Sicherheitskleidung und staunten beim Blick durch das Mikroskop. Die Infektionsbiologen erklärten den Besuchern, wie sich Viren ausbreiten und wie sie den Eintritt von Viren in die Zelle verhindern wollen. Aber wie geht man vor, wenn eine Viruserkrankung bereits ausgebrochen ist? Dann ist eine schnelle und zuverlässige Diagnose wichtig. In schwer zugänglichen Gebieten, wie zum Beispiel in abgelegenen Dörfern in Afrika, ist für eine Diagnose das Kofferlabor von Ahmed Abd El Wahed gefragt. Das Labor im Koffer enthält alles was man braucht um eine Infektion mit Ebola- oder Zikaviren in wenigen Minuten zuverlässig nachweisen zu können. „Wie werden die Elektrogeräte betrieben? In den Dörfern gibt es wahrscheinlich keinen Strom“, fragt Julia, 30 Jahre alt, die für die Nacht des Wissens aus Bremen angereist ist. Ahmed Abd El Wahed erklärte ihr wie das Labor im Koffer bis zu 16 Stunden mit Solarstrom auskommt.

Das außergewöhnliche MRT-Quiz brachte so manchen Besucher ins Grübeln: Handelt es sich auf den Bildern wirklich um ein menschliches Gehirn oder doch eher um eine Walnuss? Die Wissenschaftler der Abteilung Funktionelle Bildgebung erklärten den Besuchern, wie die Methode der Magnetresonanztomografie funktioniert und wie sie mit Hilfe dieses Verfahrens die Funktion von Organen untersuchen.

Wer brüllt denn da so laut? Beim Affenstimmenquiz lernten die Besucher die Lautäußerungen unserer nächsten Verwandten kennen. Ob es sich nun um den Duettgesang von Gibbons in den frühen Morgenstunden handelt oder um die Warnrufe von Grünen Meerkatzen, die Besucher waren von der Bandbreite an Lautäußerungen fasziniert. Am Stand der Primatenbiologen gab es nicht nur etwas zu hören. Die Besucher konnten außerdem erfahren, wieso wir bekannte Gesichter auch nach vielen Jahren und mit kleineren Veränderungen immer (wieder)erkennen.

Bei den Neurowissenschaftlern testeten die Besucher, ob sie ihren Augen wirklich trauen konnten und wie spielerisches Lernen funktioniert. Mit einem elektromagnetischen Datenhandschuh, der alle Finger- und Handbewegungen am Computer aufzeichnet, konnten Besucher herausfinden, wie verschiedene Grifftypen analysiert werden und wie eine Hand im virtuellen Raum agiert.

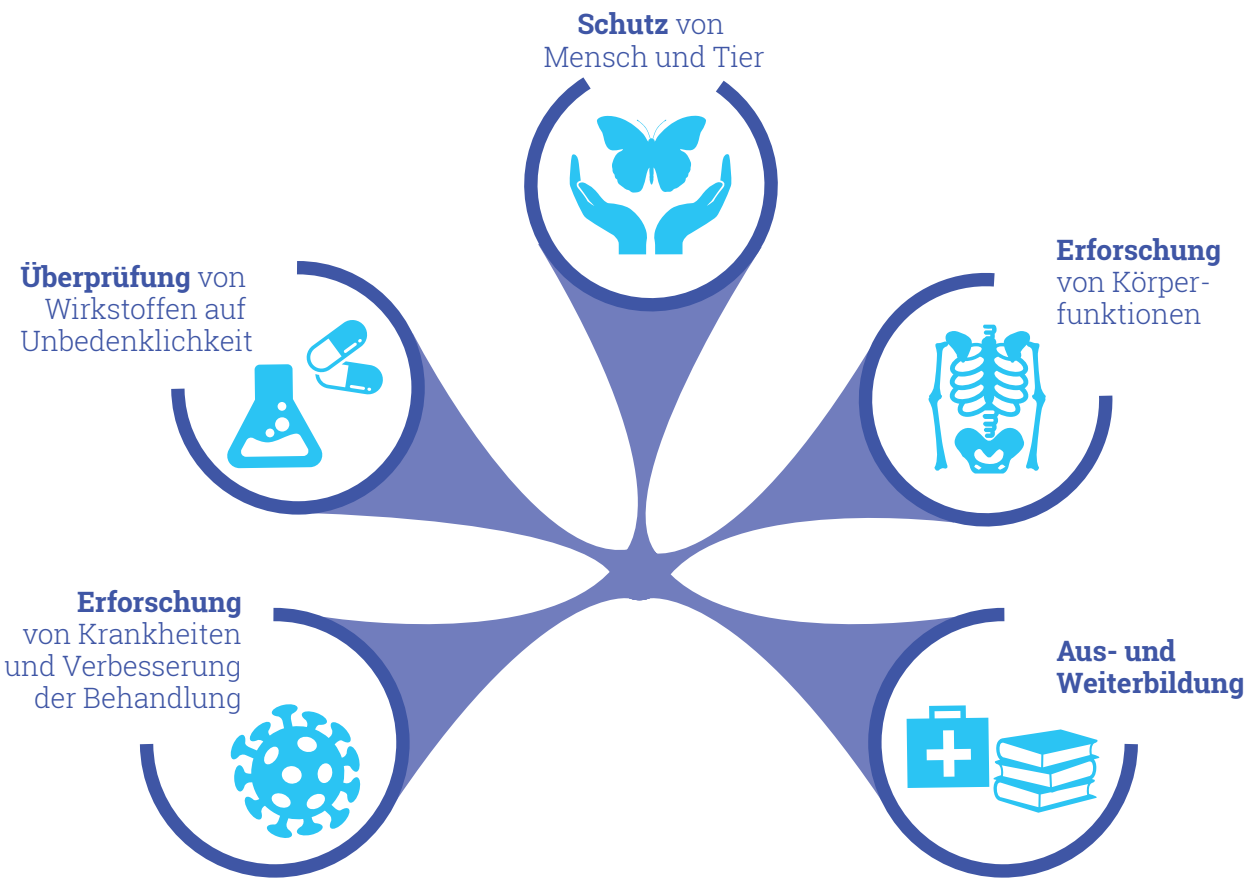
„Es gibt so tolle Mitmachaktionen hier am DPZ, da ist ein Abend eigentlich zu kurz um alles einmal auszuprobieren“, sagt Tanja (41) aus Dransfeld. „Mit dem Forscherpass hatte nicht nur meine Tochter Spaß“, fügt Tanja hinzu. Wer Lust hatte, konnte einen Forscherpass machen. An den DPZ-Ständen haben die Besucher wissenschaftliche Fragen beantwortet, Stempel gesammelt und anschließend ein Erinnerungsfoto in der DPZ-Fotobox gemacht. Die Stimmung war sowohl bei den Gästen als auch allen DPZ-Mitarbeitern großartig.

„Wir haben uns sehr gefreut, dass wir so viele Besucher an unseren DPZ-Stationen begrüßen durften“, fasste Stefan Treue die Resonanz am Ende des Abends zusammen. „Von Familien mit kleinen Kindern, über Jugendliche und Studenten bis hin zu Erwachsenen konnten wir viele interessierte Leute erreichen. Das zeigt, dass wir Wissen auch für Laien greifbar machen können. Die Nacht des Wissens ist deshalb ein wunderbares Konzept, die Öffentlichkeit anzusprechen.“

Mit Kind und Kegel bei der dritten Nacht des Wissens. Beim MRT-Quiz kam so mancher Besucher ins Grübeln.
Foto: Luzie J. Almenräder

Hier gab es was auf die Ohren: Besucher rätseln beim Affenstimmenquiz, welcher Affe so schön singen kann.
Foto: Susanne Diederich

Gute Stimmung herschte bei der Nacht des Wissens. Mit „Henry“ demonstrierten die Infektionsforscher, wie Sicherheitskleidung im S3-Labor aussieht. Foto: Susanne Diederich



Die Grafik zeigt, für welche Fragestellungen Tierversuche notwenig sind. Grafik: Tierversuche verstehen, www.tierversuche-verstehen.de

Tierversuche im Fokus

Rund 100 Studierende der Göttinger Universität diskutierten mit DPZ-Direktor Stefan Treue über Tierversuche

Warum sind Tierversuche für den medizinischen Fortschritt immer noch notwendig? Kann man sie irgendwann vollständig durch Alternativen ersetzen? Welche Rückschlüsse können wir überhaupt durch Tierversuche auf die Funktionsweise des menschlichen Körpers ziehen? Und wiegen diese Erkenntnisse das mögliche Leid der Tiere auf? Wenn es um das schwierige Thema Tierversuche geht, gibt es seitens der Öffentlichkeit meist viele Fragen aber oft nur wenig sachliche Antworten. Auch in der „Wissenschaftsstadt" Göttingen werden in einzelnen außeruniversitären Instituten und an einigen Einrichtungen der Universität, Tiere für wichtige Forschungsfragen verwendet. Grund genug, dieses Thema auch einmal innerhalb der Studierendenschaft der Göttinger Universität zu diskutieren. Im November 2016 lud der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) deshalb zu einer Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Tierversuche – Sackgasse oder notwendiger Weg des medizinischen Fortschritts?" ein. Die Vereinigung, die die Interessen aller Studierenden der Universität Göttingen vertritt, wollte damit eine Diskussion zu diesem wichtigen, aber kontroversen Thema anregen. Das Deutsche Primatenzentrum beteiligte sich an der Veranstaltungsreihe und lud die Studenten zu einer Führung mit anschließender Diskussion in das Institut ein.

Rund 100 Studierende folgten der Einladung, die die Organisatoren des AStA auf ihrer Homepage, über Facebook und mit Plakaten veröffentlicht hatten, und kamen am 13. Januar 2017 ans DPZ. Im vollen Hörsaal gab Sylvia Siersleben, Mitarbeiterin der Stabsstelle Kommunikation, zunächst einen Überblick über die Forschung am Deutschen Primatenzentrum und nannte wichtige Zahlen und Fakten zu Tierversuchen

in Deutschland, die schon für erste Aha-Momente bei den Besuchern sorgten.

„Das Tierversuche für die Entwicklung von Kosmetika verboten sind, wusste ich bis heute nicht“, meinte ein Student nach dem Vortrag sichtlich erstaunt. Susanne Diederich, Leiterin der Stabsstelle Kommunikation, erklärte, dass Tierversuche für Kosmetika in Deutschland schon seit 1986 verboten sind und seit 2013 auch keine im Ausland an Tieren getesteten Kosmetikprodukte mehr in der EU verkauft werden dürfen.

Nach dem Vortrag ging es zur Führung in zwei Gruppen durch die Außenanlagen des DPZ. Auch hier hatten die Studierenden viele Fragen zur Zucht und Haltung der Affen, die Uwe Schönmann, Koloniemanager am DPZ, und Susanne Diederich geduldig beantworteten.

Dass das Interesse der Besucher danach noch nicht erschöpft war, zeigte die über einstündige Diskussion im Anschluss an die Führung. DPZ-Direktor Stefan Treue nahm sich für die Studierenden viel Zeit, beantwortete auch kritische Fragen zu Tierversuchen und informierte über die Art der Versuche am DPZ, gesetzliche Bestimmungen, interne Kontrollmechanismen und die Verantwortung der Wissenschaftler für das Wohlergehen der Tiere. Darüber hinaus betonte er, dass Primaten für die biomedizinische Forschung aufgrund ihrer Ähnlichkeit zum Menschen von großer Bedeutung sind, jedoch nur einen sehr geringen Anteil aller Tierversuche ausmachen.

So viel Transparenz kam auch beim Auditorium gut an. „Herr Treue, sie machen hier einen guten Job!“, kommentierte ein Zuhörer die offene Diskussion.

„Dass sich so viele Studenten freitagnachmittags drei Stunden Zeit nehmen, um über Tierversuche zu diskutieren, zeigt die Relevanz der Debatte und den vorherrschenden Redebedarf“, sagte Stefan Treue im Anschluss an die Diskussion. „Ich persönlich habe mich über die große Resonanz der Veranstaltung sehr gefreut. Die Fragen der Studenten waren nicht oberflächlich oder einseitig motiviert, sondern sehr gut durchdacht und zeugten von ehrlichem Interesse. Das DPZ ist ein offenes Zentrum. Transparenz, gerade bei dem schwierigen Thema Tierversuche, ist uns wichtig.“

Die Veranstaltungsreihe des AStA zum Thema Tierversuche lief von November 2016 bis Januar 2017. Vor der Führung und Diskussion am DPZ wurden zwei Dokumentarfilme („Im Namen der Tiere“, 2015 und „Earthlings“, 2005) gezeigt, die das Für und Wider verschiedener Aspekte der menschlichen Tiernutzung wie Massentierhaltung, Tierzucht, Tierheime, Leder- und Pelzproduktion sowie medizinische und wissenschaftliche Verwendung thematisierten. Am 8. Dezember 2016 war Eva Katharina Kühner, Mitarbeiterin der Organisation „Ärzte gegen Tierversuche“, zu Gast in Göttingen und hielt am Universitätsklinikum einen Vortrag mit dem Titel „Sackgasse Tierversuch“, in dem sie für die Abschaffung aller Tierversuche plädierte.

Führungen zum Jubiläum

Anlässlich unseres Jubiläumsjahres bietet das DPZ von Ende August bis Ende September 2017 Besucherführungen an, zu denen sich auch Einzelpersonen anmelden können. Die Führungen richten sich an Erwachsene und Jugendliche ab 15 Jahren und dauern anderthalb bis zwei Stunden. Sie umfassen einen Vortrag über die Forschung am DPZ sowie eine Tour durch die Außenanlagen der Primatenhaltung.

Termine für die Führungen können dem Veranstaltungskalender auf der DPZ-Website entnommen werden unter: www.dpz.eu/veranstaltungen. Anmeldungen werden ebenfalls über den Kalender erbeten.

Prof. Dr. Stefan Pöhlmann erklärt die Entstehung und Verbreitung neuer Virusinfektionen beim Menschen bei der Lehrerfortbildung zum Thema Infektionsforschung am 10. November 2016. Foto: Karin Tilch

„Herpes hat man ein Leben lang“

Fortbildung am DPZ gibt Lehrern Einblicke in die Infektionsforschung

Virale Erkrankungen, zoonotische Risiken und globale Gefahren durch Ebola, Zika und Co – diese Themen standen im Fokus der diesjährigen Lehrerfortbildung am DPZ. An zwei aufeinanderfolgenden Tagen (9. und 10. November 2016) tauchten rund 60 Biologielehrer in die Welt der Infektionsforschung ein. Vier engagierte Wissenschaftler vermittelten in Vorträgen und Diskussionen die Grundlagen der Infektionsbiologie, veranschaulichten Infektionsketten und zeigten die Zusammenhänge aktueller Epidemien als globale Gefahren auf.

Franz-Josef Kaup, Tierschutzbeauftragter und Leiter der Abteilung Infektionspathologie sowie der Primatenhaltung, machte den Auftakt. Seine Präsentation „Zoonotische Risiken bei Affen und Menschen in der biomedizinischen Forschung“ stand ganz im Zeichen von Infektionskrankheiten, die zwischen Mensch und Tier übertragen werden. Meist sind Zoonose-Erreger artspezifisch und latent in einer Population vorhanden, ohne dass ihre Mitglieder erkranken. Warum? Das sei eine der spannenden Fragen der Infektionsforschung, erläuterte Franz-Josef Kaup. Die genetische Nähe der Primaten, die vielen Kontaktmöglichkeiten in Zoos, bei der Arbeit mit Versuchstieren oder in privaten Primatenhaltungen, erleichtere es den Erregern, diese Speziesbarriere zu überwinden. Dies sei für Affen und Menschen ein Problem. Denn nach dem Sprung in eine neue Spezies können Infektionen höchst unterschiedlich verlaufen, eventuell auch mit tödlichen Krankheitsbildern. Dabei gehe von Viren das höchste Zoonose-Risiko aus. Für die Wissenschaftler sei es wichtig, die Übertragungswege von Erregern und die Herkunft der Tiere zu kennen. Denn Primaten seien eine artenreiche Tierart und damit für eine Vielzahl unterschiedlicher Viren ein natürliches Reservoir, ohne selber zu erkranken. Deutlich machte Kaup dies anhand der dramatischen Geschichte der Entdeckung des Marburg-Virus: Ende der 1970er Jahre erkrankten zahlreiche Labormitarbeiter und Tierpfleger in einem Forschungslabor in Deutschland, nachdem sie mit importierten, wildgefangenen grünen Meerkatzen gearbeitet hatten

– es gab sieben Todesfälle. Als Folge werde in der Primatenforschung nur unter strengen Sicherheitsvorkehrungen und in spezieller Schutzkleidung gearbeitet, so Kaup.

Was sich hinter dem schwierigen Begriff der „Emergin Infectious Diseases (EIDS)“ verbirgt, stellte Stefan Pöhlmann, Leiter der Abteilung Infektionsbiologie, den Lehrern anschaulich und mit verblüffenden Fallbeispielen dar. „EIDS sind neu in einer Bevölkerung auftretende Krankheiten“, begann er seinen Vortrag. Dazu zählen unter anderem die in der Presse emotional thematisierten Infektionen durch SARS -, MERS -, Ebola- oder Zika–Viren, die alle ihren Ursprung außerhalb Europas haben.

„Für viele dieser hochpathogenen Viren sind Fledermäuse das natürliche Reservoir“, sagte Stefan Pöhlmann. „Das ist ideal gewählt, denn die Tiere erkranken selber nicht, werden zum Teil sehr alt und können als flugfähige Tiere die Erreger über große Distanzen verbreiten“.

Aber wie wurden die Viren für den Menschen gefährlich? „Menschen dringen immer weiter in den Lebensraum der Tiere ein und der Kontakt wird immer enger. Auch die Nutzung von Fledermäusen als Nahrungsquelle erleichtert den Viren den Sprung auf ihre neue Zielspezies Mensch“, erläuterte Pöhlmann weiter. Zu Beginn passiere dies meist in entlegenen Gegenden. Für die globale Verbreitung übernehme dann der internationale Luftverkehr die Rolle der Fledermäuse. Beispielhaft erzählte Stefan Pöhlmann die Geschichte hinter der SARS-Epidemie: Ein einziger Hotelgast in Hong Kong, ein sogenannter „Superspreader“, sei der Ausgangspunkt gewesen. Durch extremes Erbrechen im Flur und eine ungünstige Luftzirkulation konnten viele Hotelgäste infiziert werden. Die Ignoranz gegenüber den anschließenden massiven Erkrankungsfällen und die ungehinderte Reisetätigkeit infizierter Personen führte zur weltweiten Verbreitung des Erregers. Nur mit konsequenten hygienischen Schutzmaßnahmen konnte die Epidemie eingedämmt werden. Zum Glück! Und jetzt? SARS, das war’s? Nicht ganz! Bei einigen Menschen ist der Erreger noch immer nachweisbar und vielleicht auch übertragbar.

Gestärkt durch einen Mittagsimbiss und kühle Frischluft beim Rundgang durch die Außenanlagen der Primatenhaltung gemeinsam mit Koloniemanager Uwe Schönmann ging es für die Lehrer in die zweite Runde.

Einen virtuosen Schnelldurchgang durch das Reich der Herpesviren verschaffte Alexander Hahn, Leiter der gleichnamigen Nachwuchsgruppe, seinen Zuhörern. „Herpesviren gelten immer als langweilig, ich verstehe gar nicht warum“, leitete er seinen rasanten Vortrag ein. Nach einem kurzen Einstieg wurde schnell klar: Herpesviren kennt jeder und hat fast jeder. 85 Prozent der deutschen Bevölkerung haben latent Lippenherpes und über 90 Prozent besitzen Antikörper gegen Windpocken. Sind Herpesviren dann harmlos und nur „stille Begleiter“? Nicht wirklich, denn nach einer Infektion kann der Verlauf der Erkrankung sehr unterschiedlich sein.

Zwei Teilnehmerinnen der Lehrerfortbildung nutzen die Pause, um DPZ aktuell zu lesen.
Foto: Karin Tilch

Kommt es zu einer starken Immunantwort wird das Virus vollständig aus dem Körper eliminiert, wenn nicht, wandern die Viren bevorzugt an Nervenzellen entlang, verursachen schwerste Schäden oder ziehen sich in Körperzellen zurück und verharren dort in Lauerstellung. Dieser Neurotropismus ist eine echte Gefahr. „Ein Küsschen mit Lippenherpes kann beim Neugeborenen im wahrsten Sinne des Wortes ins Auge gehen“, erläuterte Alexander Hahn die Möglichkeit einer Erblindung nach

Herpesvireninfektion. Herpesviren sind also nicht zu unterschätzen. Auch nach einer Windpockeninfektion als Kind, kann es im Erwachsenenalter zu einer schmerzhaften Gürtelrose kommen und im AIDS-assoziierten Krankheitskomplex werden Herpesviren auch für Tumorerkrankungen verantwortlich gemacht.

Christiane Stahl-Henning, Leiterin der Abteilung Infektionsmodelle, ging in ihrem abschließenden Vortrag auf Impfungen ein. Das grundlegende Problem sei, dass eine Virusinfektion nicht medikamentös geheilt werden könne. „Antivirale Medikamente töten Viren nicht ab, sondern reduzieren nur ihre Vermehrung im Körper“, sagte Christiane Stahl-Hennig. „Darum sind Impfstoffe so wichtig, auch um die Virusausbreitung in der Bevölkerung zu reduzieren“. Im besten Fall könne ein Virus sogar ausgemerzt werden. So erklärte die WHO die Pocken 1980 offiziell als ausgerottet. Schnell wurde deutlich: Hier ging es nicht um den Schutz der einzelnen Person, sondern um die sogenannte „Herdenimmunität“. „Wenn 95 Prozent der Bevölkerung geimpft wären, könnten sich die Erreger nicht mehr ausbreiten und einzelne nicht geimpfte Personen sind von einem schützenden Impfring umgeben“, erläuterte Christiane Stahl-Henning dieses Phänomen am Beispiel einer Kuhherde. Aber warum gibt es dann noch Impfgegner? Knackpunkt bei der antiviralen Impfstoffentwicklung sei der Spagat zwischen einem sicheren und gleichzeitig wirksamen Impfstoff. Keine Wirkung ohne Nebenwirkung! Ein guter Schutz gehe immer mit der Möglichkeit unerwünschter Impfreaktionen einher. Ist eine Epidemie jedoch geographisch weit entfernt, werden auch kleinste Risiken nicht von der Bevölkerung akzeptiert. Zusätzlich stelle die genetische Vielfalt vieler Viren die Forscher vor große Herausforderungen. So wurde im Kampf gegen das HI-Virus die Erfahrung gemacht, dass regional wirksame Impfstoffe weltweit nur begrenzt wirksam sein können.

Beeindruckt von der umfangreichen Forschung der Wissenschaftler am DPZ, starteten die Lehrer gemeinsam mit den Referenten in die abschließende Diskussionsrunde rund um das Thema Tierversuche. „Wissenschaftler mit Herz“ hörte man anerkennend aus den Reihen der Lehrer. Und so wurde auch die transparente und verantwortungsvolle Darstellung der Forschung am DPZ ausdrücklich gelobt. Alle waren sich einig, dass tierexperimentelle Forschung wichtig aber emotional ein schwieriges Thema sei und so endete die Diskussionsrunde mit den anerkennenden Worten eines Teilnehmers: „Wir stehen auf Ihrer Seite“.

Gute Stimmung herrschte bei der DPZ-Lehrerfortbildung im November 2016. Foto: Karin Tilch

Beim Filmabend des WissenschaftsCampus „Project Nim“ ging es um die Sprachfähigkeiten von Schimpansen.
Foto: Tiago Jorge da Silva Estima / Shutterstock

Über die Sprachbarriere bei Affen und ein Leben mit Autismus

Ein Vortrag und zwei Filmabende des WissenschaftsCampus Primatenkognition lockten insgesamt rund 180 Besucher ins DPZ

Im November 2016 ging es gleich in zwei Veranstaltungen des WissenschaftsCampus um das Sprachvermögen von Affen. Der Linguist und Kognitionsforscher W. Tecumseh Fitch von der Universität Wien besuchte Göttingen und lockte neben Biologen und Psychologen auch einige Geisteswissenschaftler in den gut gefüllten Hörsaal des DPZ. Es ist zwar unbestritten, dass Affen nicht sprechen können, wieso dem so ist, und welche Vorstufen von Sprache Tiere erreichen können, ist jedoch nicht abschließend geklärt. In seinem Vortrag konzentrierte sich Fitch auf zwei Aspekte: Syntax (Satzbau) und Anatomie. Dem US-Forscher zu Folge zeigen verschiedene vergleichende Studien, dass Menschen im Gegensatz zu Affen eine besondere Neigung zu syntaktischen Regeln haben, die sich beispielsweise auch in Musikstücken wiederfinden.

Beim Menschen ist der Kehlkopf weiter unten im Hals gelegen als bei unseren engsten Verwandten. Lange galt dieser anatomische Unterschied als Grund, weshalb Affen keine menschlichen Laute produzieren können. Durch Untersuchungen des Stimmapparats von Hirschen, Seehunden und Tigern konnte Fitch nun demonstrieren, dass die Verschiebung des Kehlkopfs kein Alleinstellungsmerkmal des Menschen ist. Darüber hinaus nutzten Fitch und seine Kollegen Röntgenaufnahmen rufender Javaneraffen, um eine Computersimulation ihres Stimmapparats zu entwerfen. Diese Simulation zeigt, dass Affen allein auf Grund der Lage ihres Kehlkopfes in der Lage wären, menschliche Worte zu formen. Fitch schließt daraus, dass es deshalb vielmehr kognitive, und nicht anatomische Gründe sind, die Affen davon abhalten, menschliche Sprache zu erlernen.

Project Nim – Filmabend beleuchtet zweifelhafte Forschungsstudie

Einer historischen Betrachtung des Themas „Sprachfertigkeiten von Affen“ widmete der Wissenschafts-Campus seinen ersten Filmabend im Wintersemester. Bereits in den 1970er Jahren war relativ klar, dass Schimpansen selbst dann nicht zu sprechen lernen, wenn man sie wie Menschenkinder aufzieht. Aber könnte ein Schimpanse lernen, grammatikalisch komplexe Sätze in Zeichensprache zu bilden? An Hand von Originalaufnahmen und Zeitzeugen-Interviews beleuchtet der Dokumentarfilm „Project Nim“ schonungslos das Scheitern und die Verantwortungslosigkeit der Versuche, die der Psychologe Herbert Terrace (Columbia University) mit dem Schimpansen Nim Chimpsky durchführte. Wenige Wochen nach seiner Geburt wird Nim von seiner Mutter getrennt und menschlichen Pflegeeltern übergeben. Schon bald kommt es zu Spannungen zwischen Terrace und der Ersatzmutter, deren mütterliche Ziele im Widerspruch zu den Studienzielen des Wissenschaftlers stehen.

Prof. Dr. Julia Fischer, Leiterin der Abteilung Kognitive Ethologie am DPZ, diskutierte im Anschluss an den Film „Project Nim“ mit den Besuchern über die Kommunikation bei Affen und die Fragwürdigkeit der Studie. Foto: Oliver Möst

Nim wird in der Folge einer neuen Pflegemutter übergeben; doch obwohl er bald beginnt, sich mit Hilfe von Zeichen zu verständigen, erreicht er nicht die Ausdrucksfähigkeit von Menschen. Sprache erlernt er nicht. Niemals in seine Schranken verwiesen, wird Nim als halb ausgewachsener Schimpanse zu einer Gefahr für seine Betreuer. Der Versuch muss letztlich abgebrochen werden. Ohne sich jedoch vorher überlegt zu haben, was mit Nim langfristig werden sollte, beginnt für ihn eine jahrelange Odyssee durch Zuchtstationen, Versuchslabore und Tierheime, in denen er erst langsam lernen muss, wie man mit anderen Schimpansen auskommt. „Project Nim“ zeichnet damit nicht nur das Bild eines Forschungsprojekts, sondern liefert auch ein eindrucksvolles Portrait der Forschungsmethoden der damaligen Zeit.

Julia Fischer, Leiterin der Abteilung Kognitive Ethologie am DPZ, diskutierte anschließend mit dem Publikum nicht nur über die Bedeutung dieser Forschung, sondern machte auch deutlich, dass das Forschungsprojekt „Nim“ hoffentlich niemals wiederholt wird.

Temple Grandin – ungewöhnliche Lebensgeschichte einer Autistin

Eine positivere Geschichte war am zweiten Filmabend des WissenschaftsCampus, im Januar 2017, zu sehen. Temple Grandin (gespielt von Golden-Globe-Gewinnerin Clare Danes) ist Autistin. Da Temple auch als dreijährige nicht spricht, diagnostizieren Ärzte einen Gehirnschaden und empfehlen die Einweisung in eine geschlossene Anstalt. Ihre Mutter widersetzt sich diesem Vorschlag und forciert eine jahrelange Sprachtherapie. Temple lernt nicht nur zu sprechen, sondern besucht auch die High School. Dort erkennt ihr Lehrer Temples besondere kognitive Fähigkeiten und fördert ihren weiteren Weg. Sie beginnt ein Universitätsstudium, erleidet in der Gegenwart fremder

Prof. Dr. Hannelore Ehrenreich, Leiterin der Forschungsgruppe Klinische Neurowissenschaften am Max-Planck-Institut für experimentelle Medizin, sprach mit den Besuchern des Filmabends über Autismus und dessen Ursachen. Foto: privat

Personen jedoch regelmäßige Stress- und Panikattacken. Um sich selbst zu behandeln, adaptiert sie einen Klauenstand, der in der Viehzucht zur Ruhigstellung von Rindern und Pferden verwendet wird. Obwohl sie damit Erfolg hat, führt es zu Konflikten mit Mitstudierenden und Universitätsleitung, die mit Unverständnis auf den Apparat reagieren. Als Temple beschließt, für ihre Masterarbeit Methoden für den stress- und unfallfreien Auftrieb von Rindern in Schlachthöfen zu entwickeln, stößt sie mit ihren Vorschlägen in der von Männern dominierten Fleischindustrie zunächst auf Ablehnung, Verweigerung und offene Aggression. Nur mit Mühe findet sie letztendlich Gehör. Heute ist Temple Grandin Professorin für das Verhalten von Nutztieren und Tierschutz an der Colorado State University und Mitglied der Ame-

Temple Grandin bei einem TED-Vortrag 2010. Foto: Von Steve Jurvetson from Menlo Park, USA - Rain Man's Rainbow, CC BY 2.0, https://creativecommons.org/licenses/by/2.0/legalcode

rican Academy of Arts and Science. Daneben ist sie eine prominente Fürsprecherin für autistische Personen. Die von ihr entwickelten Methoden haben bis heute einen großen Einfluss auf die Gestaltung von Schlachthöfen.

Im Anschluss an den Film führte Hannelore Ehrenreich vom Max-Planck-Institut für Experimentelle Medizin den Zuschauern vor Augen, welchen Herausforderungen und Schwierigkeiten sich Menschen mit Autismus und deren Angehörige auch heute noch stellen müssen. Da die Ursachen für Autismus noch nicht abschließend geklärt sind, wird dieses Thema auch weiterhin eine große Herausforderung für die Wissenschaft und die Gesellschaft darstellen.

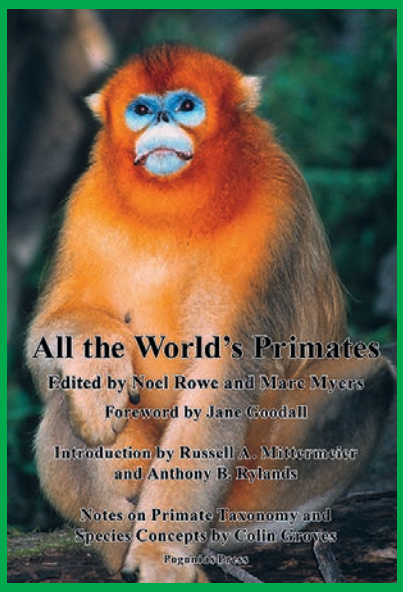
Christian Schlögl

Buch-Tipp: All the World's Primates

„All the World's Primates" heißt der neue von Noel Rowe und Marc Myers herausgegebene ultimative Primatenführer und verspricht nicht weniger, als die wichtigsten Informationen über alle Primaten dieser Welt. Auf fast 800 Seiten stellt der schwergewichtige Band die zurzeit 505 bekannten Primatenarten vor. Die wichtigsten Informationen zu Taxonomie, Aussehen, Verhalten, Lebensraum und Ökologie sowie zum Bedrohungsstatus der einzelnen Arten werden den Lesern stichwortartig vermittelt. Abgerundet durch Verbreitungskarten und ausdrucksvolle Fotos oder Zeichnungen, kann man sich so auf jeweils ein bis zwei Seiten über die wesentlichen Merkmale der Arten informieren, selbstverständlich mit den entsprechenden Literaturverweisen für weiterführende Recherchen. Zusammengetragen wurden diese Informationen von über 300 Primatenforschern, die an der Datenbank „All the World's Primates" (alltheworldsprimates.org) mitarbeiten. Hier kann man auch Videos und Tonaufnahmen von vielen Primatenarten finden, ebenso wie Beiträge zu allgemeinen primatologischen Themen. Die kostenpflichtige Datenbank ist innerhalb des DPZ unter der Adresse: alltheworldsprimates.org/Members_university/Home_university.aspx verfügbar und wird ständig aktualisiert. Die stetige Änderung der Aktualität ist auch der Nachteil des gedruckten Buches, denn die Taxonomie der Primaten ist einem rasanten Wechsel unterworfen: während der Vorgänger „Pictorial Guide to the Living Primates" 1996 nur 234 Primatenarten beschrieb, sind es heute bereits mehr als doppelt so viele und die Daten zu den einzelnen Arten werden immer umfangreicher. Trotzdem kann man gerade beim Durchblättern des Buches einen schönen Eindruck von der Vielfältigkeit der Primaten bekommen und zum schnellen Nachschlagen ist es sehr praktisch.

Noel Rowe & Marc Myers (eds): All the World's Primates. Pogonias Press, 2016. ISBN 978-1-940496-05-4.

Stefanie Heiduck



© Pogonias Press

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Treffens mit der kolumbianischen Botschafterin (Mitte, schwarzer Mantel) am 20. Januar 2017. Darunter waren auch Jens Gruber und Nicolás Lemus aus der DPZ-Nachwuchsgruppe Medizinische RNA-Biologie, die im Rahmen eines Forschungsprojektes mit Kolumbien kooperieren. Foto: Romas Bielke

DPZ-Wissenschaftler treffen kolumbianische Botschafterin

Mitarbeiter der Nachwuchsgruppe Medizinische RNA-Biologie trafen María Lorena Gutiérrez Botero während ihres Besuches an der Universität Göttingen

Grund des eintägigen Aufenthaltes der Botschafterin waren Gespräche rund um das Deutsch-Kolumbianische Friedensinstitut (DKFI) in Bogotá, an dessen Aufbau die Universität Göttingen maßgeblich beteiligt ist. Darüber hinaus sind die Georgia Augusta und auch einige außeruniversitäre Einrichtungen über vielfältige Forschungskooperationen mit Kolumbien verbunden.

Im Rahmen des Besuches der Botschafterin, am 20. Januar 2017, fand unter anderem auch ein Meeting mit kolumbianischen Studenten, Wissenschaftlern und Kooperationspartnern statt. In zwangloser Atmosphäre bei Kaffee und Kuchen konnten sich die Gäste mit Gutiérrez Botero über verschiedene Themen deutsch-kolumbianischer Zusammenarbeit austauschen. Mit dabei waren auch Jens Gruber und Nicolás Lemus aus der Forschungsgruppe Medizinische RNA-Biologie des DPZ. Die Nachwuchsgruppe beschäftigt sich mit der Funktion von kleinen nicht-Protein-kodierenden RNA-Molekülen im Körper, untersucht deren Rolle bei der Entstehung verschiedener Krankheiten und versucht, Therapieansätze dafür zu finden.

Die beiden DPZ-Wissenschaftler nutzten die Gelegenheit, sich der Botschafterin vorzustellen und mit ihr über ein neues Kooperationsprojekt mit Kolumbien zu sprechen. Schwerpunkt des Projektes ist die Analyse von mesenchymalen Stammzellen, die aus einer speziellen Substanz, dem Wharton-Gelee, der Nabelschnur gewonnen werden. Stammzellen sind undifferenziert und damit noch in der Lage, sich in alle Zelltypen des Körpers zu entwickeln. Diese „Alleskönnerzellen“ werden deshalb vor allem in der regenerativen Medizin zur Therapie vieler schwerer Krankheiten eingesetzt, wie beispielsweise Leukämie.

„Die Stammzellen aus dem Wharton-Gelee haben eine besondere Funktion“, sagt Jens Gruber, Leiter der

Nachwuchsgruppe Medizinische RNA-Biologie. „Sie produzieren Stoffe, die die Immunreaktionen im Körper positiv beeinflussen. Unter anderem sind sie auch für den Wachstumsstillstand von Tumorzellen, den sogenannten Tumorschlaf, verantwortlich. Wir wollen herausfinden, welche Stoffe die Zellen produzieren, welche Funktion diese haben und wie man sie für therapeutische Zwecke manipulieren kann."

Dafür werden die Wissenschaftler künftig mit dem Instituto Distrital de Ciencia, Biotecnología e Innovacion en Salud (IDCBIS) in Bogotá zusammenarbeiten. Das Institut in der Hauptstadt Kolumbiens hat eine Stammzellenbank und verfügt über die nötige Expertise der Zellenkultivierung und -erhaltung in großem Maßstab. „Dem Institut in Kolumbien fehlt allerdings die Infrastruktur für molekulargenetische Manipulationen der Zellen", sagt Jens Gruber. „Diesen Teil übernehmen wir und ergänzen uns damit innerhalb des Projektes sehr gut."

Nicolás Lemus, gebürtiger Kolumbianer und Doktorand in der DPZ-Nachwuchsgruppe, wird nach Abschluss seiner Promotion ebenfalls an dem Projekt beteiligt sein. Über sein Medizinstudium und die wissenschaftliche Ausbildung an der Universidad Nacional de Colombia in Bogotá konnte er bereits erste Kontakte zu Mitarbeitern des Institutes knüpfen. Das Kooperationsprojekt ist deshalb auch maßgeblich durch seinen Einsatz initiiert worden.

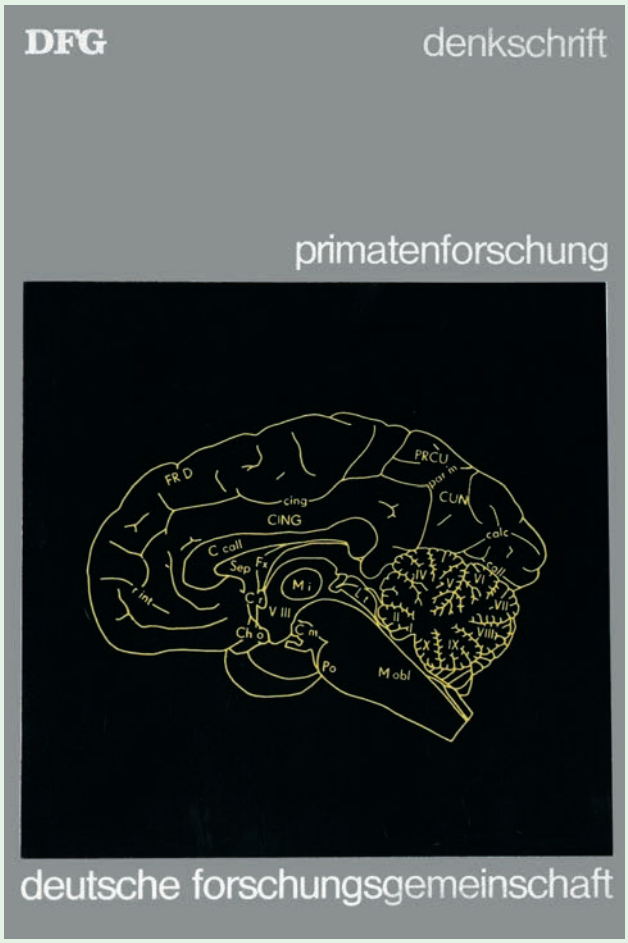
Gruber und Lemus sprachen während des Treffens mit der Botschafterin über allgemeine Möglichkeiten der Zusammenarbeit innerhalb des Projektes. María Lorena Guitérrez Botero zeigte sich sehr interessiert und lud beide Wissenschaftler anschließend zu einem Meeting in die Berliner Botschaft ein, an dem auch die Partner aus Bogotá teilnehmen werden.

Das Forschungsprojekt soll im April 2017 starten und ist für zwei Jahre finanziert. Beantragt wurden in der aktuellen bilateralen Förderung durch das BMBF und die kolumbianische COLCIENCIAS insgesamt knapp 100.000 Euro. Das Geld soll vor allem dem Ausbau der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zwischen dem Institut in Bogotá und dem DPZ dienen. Aus diesem Grund werden vor allem Personalaustausch, Workshops und Reisekosten bezuschusst.

María Lorena Gutiérrez Botero (56) ist studierte Wirtschaftsingenieurin und promovierte im Fach Finanzen. Botschafterin der Republik Kolumbien ist sie seit dem 18. August 2016. Zuvor war sie als Ministerin des Präsidialamtes der kolumbianischen Regierung sowie als stellvertretende Ministerin für Bergbau und Energie tätig. Darüber hinaus hat Gutiérrez Botero verschiedene nationale und internationale Anerkennungen erhalten und war unter anderem Mitglied im Ministerrat (2010 bis 2016) bei CONFIS, im Rat für Sicherheit und im Beirat für den Frieden.

Dr. Jens Gruber ist Leiter der Nachwuchsgruppe Medizinische RNA-Biologie am DPZ. Foto: Christian Kiel

Gustavo Nicolás Lemus Diaz ist Mediziner und Doktorand in der Nachwuchsgruppe Medizinische RNA-Biologie. Foto: Karin Tilch



Die Denkschrift, die 1970 von Hans-Jürg Kuhn verfasst wurde, bildete die Grundlage für alle weiteren Planungen des DPZ. Foto: DPZ

Die Grundsteinlegung für den Bau des DPZ erfolgte am 11. Mai 1979 durch den Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Ekkehardt Wienholtz, Projektleiter Heinrich Steckel und Bauoberrat Werner Schreiber vom Staatshochbauamt sowie Staatssekretär Prof. Dr. Rolf Möller (von links nach rechts). Foto: DPZ

Von der Denkschrift zum Forschungsinstitut

Der Weg zur Gründung des Deutschen Primatenzentrums war lang, aber erfolgreich

Am 10. August 1977 schlossen die Bundesrepublik Deutschland und das Land Niedersachsen den Gesellschaftervertrag zur Gründung der Deutsches Primatenzentrum GmbH. Die Gründung des Göttinger Forschungsinstituts war das Ende einer mehrjährigen Odyssee, die von zähen Diskussionen um den Standort und die Rechtsform des Instituts geprägt war.

Jubiläum: 40 Jahre DPZ

Die Idee für die Errichtung eines Primatenzentrums in Deutschland entstand bereits Mitte der 1960er Jahre in einem vorwiegend aus Zoologen bestehenden Wissenschaftlerkreis. Im Februar 1966 reichten diese Wissenschaftler bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der Volkswagenstiftung und beim Kultusminister des Landes Hessen einen Antrag zur Schaffung eines entsprechenden Zentrums ein. Zu den Unterzeichnern gehörten unter anderem Helmut Hofer (Max-Planck-Institut für Hirnforschung, Frankfurt), Dietrich Starck (Senckenbergische Anatomie, Frankfurt), Hansjochem Autrum (Zoologisches Institut, München) und Helmut Baitsch (Anthropologisches Institut, Freiburg).

Dieser Antrag brachte erste Erfolge: Die Volkwangenstiftung finanzierte den Forschern Arnold Spiegel, Leiter des Zentralinstituts für Versuchstierzucht in Hannover, und Arwed H. Meyl vom Physiologischen Institut der Medizinischen Hochschule Hannover im Februar 1967 eine Reise zu sieben Primatenzentren in den USA. Begleitet wurden sie von dem Hannoveraner Architekten Wilhelm Schrader. Auf

Für den Bau eines Primatenzentrums hat sich Prof. Arnold Spiegel vom Zentralinstitut für Versuchstierzucht in Hannover engagiert. Er war 1967 Mitverfasser einer Denkschrift zur Situation der Primatenforschung in der Bundesrepublik. Foto: DPZ

Prof. Hansjochem Autrum war 1965 der erste Vorsitzende einer Kommission, die sich mit der Notwendigkeit der Gründung eines deutschen Primatenzentrums beschäftigte. Foto: DPZ

Grundlage ihrer dort gewonnenen Eindrücke verfassten die drei Wissenschaftler die wegweisende „Denkschrift zur Situation der Primatenforschung“, in der sie konkrete Pläne zur personellen, räumlichen und technischen Ausstattung eines entsprechenden Instituts entwarfen. Zeitgleich formierte die DFG am 3. Oktober 1967 das Fachgremium „Senatskommission Primatenforschung“, dem ein Großteil der oben genannten Befürworter angehörte. In regelmäßig stattfindenden Sitzungen beriet die Senatskommission gemeinsam mit Vertretern von Bund und Ländern über inhaltliche Schwerpunkte, Finanzierungsmöglichkeiten und mögliche Standorte.

Anfang des Jahres 1970 berief die DFG Hans-Jürg Kuhn von der Senckenbergischen Anatomie in Frankfurt in die Senatskommission für Primatenforschung. Als Assistent von Dietrich Starck war er schon früh mit den Plänen für ein Primatenzentrum in Berührung gekommen und wurde fortan einer der wichtigsten Unterstützer. Kuhn überarbeitete 1970 zunächst die von Meyl, Spiegel und Schrader herausgegebene Denkschrift. Kurz darauf entschied sich das damalige Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft für den Standort Göttingen. Die günstige Verkehrsanbindung Göttingens sowie Niedersachsens erhebliches Interesse an einem großen außeruniversitären Forschungsinstitut beeinflussten diese Entscheidung maßgeblich.

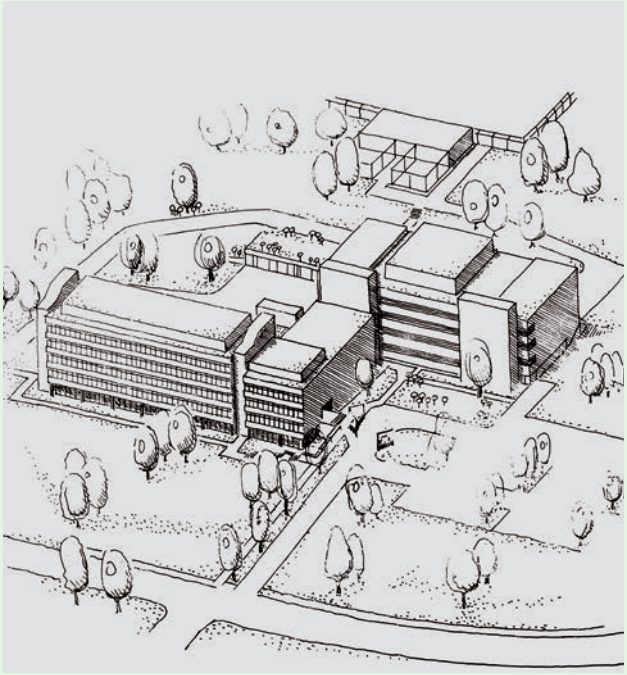
Doch bis zur Gründung des Primatenzentrums dauerte es noch weitere sieben Jahre. Mehrere in Frage kommende Standorte in und um Göttingen wurden aufgrund schlechter Bodenverhältnisse, Trinkwassergefährdungen und Bürgerprotesten wieder verworfen.

Eine Bautafel mit Hinweisen zum Bau des Deutschen Primatenzentrums. Foto: DPZ

Auch konnte lange keine Einigung über die Rechtsform des zukünftigen Zentrums erzielt werden. Dagegen war früh klar, dass die Forschungseinrichtung auch eine Servicefunktion übernehmen und gemeinsam von Bund und Ländern getragen werden sollte.

Die Standortdiskussionen waren auch nach Unterzeichnung des Gesellschaftervertrags nicht beendet. Bis zum Baubeginn der Institutsgebäude vergingen erneut knapp zwei Jahre. Die Geschäftsführung unter Hans-Jürg Kuhn als wissenschaftlicher-technischer und Kurt Pfuhl (ab Herbst 1978 Reinhard Grunwald) als kaufmännisch-administrativer Geschäftsführer sowie die sich sukzessive von 1978 bis Ende 1983 aufbauenden Abteilungen waren zunächst in Übergangsräumen untergebracht, unter anderem in der Universität Göttingen und im Göttinger Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie. Die ersten Primaten, die in den Neubau des Zentrums einziehen konnten, war eine Zuchtgruppe von Mantelpavianen. Die 13 Tiere wurden in dem bereits im August 1980 fertiggestellten Freigehege untergebracht. Bis die ersten menschlichen Primaten einziehen konnten, dauerte es weitere drei Jahre. Bis zum Ende des Jahres 1983 zogen die Geschäftsführung, die Verwaltung, die Primatenkolonien und die vier ersten wissenschaftlichen Abteilungen Pathologie und tierärztliche Versorgung, Virologie, Physiologie und Reproduktionsbiologie nach. Die offizielle Einweihung des Deutschen Primatenzentrums erfolgte schließlich am 12. April 1984.

Ariane Brill



Dreidimensionale Darstellung der DPZ-Gebäude aus dem Jahr 1984. Bild: Staatshochbauamt Göttingen

Der Bau des Laborgebäudes mit angrenzendem Tierhaus begann 1979 und wurde 1983 fertiggestellt. Foto: DPZ

Ereignisse von 1977 bis 1987

10. August 1977: Unterzeichnung des Gesellschaftervertrages durch die Bundesrepublik Deutschland und das Bundesland Niedersachsen zur Gründung der Deutsches Primatenzentrum GmbH als Forschungsinstitut der „Blauen Liste“. Hans-Jürg Kuhn wird erster wissenschaftlich-technischer Geschäftsführer des DPZ im Nebenamt bis zum 28. Februar 1996. Von 1998 bis 2000 vertritt Kuhn als Vizepräsident zudem den Präsidenten der Universität Göttingen Horst Kern, im Aufsichtsrat des DPZ.

Prof. Hans-Jürg Kuhn. Foto: DPZ

1. Januar 1978: Kurt Pfuhl wird erster kaufmännisch-administrativer Geschäftsführer des DPZ. Am 1. September 1978 übernimmt Reinhard Grunwald dessen Nachfolge bis zum 30. September 1984. Grunwald wechselt anschließend in den Stiftungsvorstand des Deutschen Krebsforschungszentrums Heidelberg. Nachfolger Grunwalds am DPZ wird Johann-Wilhelm von Krause, der am 1. Oktober 1989 von unserem jetzigen Geschäftsführer Michael Lankeit abgelöst wird.

Dr. Reinhard Grunwald. Foto: DPZ

1. Januar 1978: Gründung der ersten DPZ-Abteilung „Pathologie und tierärztliche Versorgung“ unter der Leitung von Manfred Brack. Brack war bereits 1969 als junger Wissenschaftler im Auftrag der DFG in die USA gereist, um sich an den dortigen Primatenzentren spezielle Kenntnisse anzueignen und Erfahrungen für den Aufbau eines deutschen Instituts zu sammeln. Er leitet die DPZ-Abteilung bis zu seiner Pensionierung im November 1999.

Dr. Manfred Brack
Foto: DPZ

1. April 1979: Baubeginn des ersten Freigeheges

Das im August 1980 fertiggestellte Freigehege beherbergte zunächst Paviane. Foto: DPZ

Im hinteren großen Außengehege des Freigeheges lebte bis 2005 eine Gruppe Bartaffen (*Macaca selenus)* Foto: DPZ

11. Mai 1979: Grundsteinlegung für den Bau des Hauptgebäudes

1. Januar 1982: Gründung der Abteilung „Reproduktionsbiologie“ unter der Leitung von Wolfgang Wuttke, der zuvor am Göttinger MPI für biophysikalische Chemie tätig war. Wuttke verlässt 1985 das DPZ, er wechselt an die Medizinische Fakultät der Universität Göttingen. Die Abteilung wird zunächst kommissarisch von Eberhard Fuchs geleitet. Am 12. Februar 1990 übernimmt Keith Hodges von der Royal Zoological Society of London die Leitung.

Wer ist das?
Lösung auf Seite 48.
Foto: DPZ

1. März 1982: Gründung der Arbeitsgruppe „Ethologie“ unter der Leitung von Werner Kaumanns. Kaumanns kommt vom Affenberg Salem am Bodensee nach Göttingen. Er ist gleichzeitig bis 1999 Leiter der Primatenhaltung und gestaltet den Aufbau der Primatenkolonien mit. Darüber hinaus ist Kaumanns ein Wegbereiter der DPZ-Freilandforschung. Er arbeitet eng mit dem peruanischen Primatenzentrum in Iquitos zusammen und ist ab 1985 maßgeblich am Aufbau der dortigen Feldstation beteiligt, die noch heute vom DPZ unterhalten wird.

Dr. Werner Kaumanns. Foto: DPZ

1. März 1983: Gründung der Abteilung „Virologie und Immunologie“ unter der Leitung von Gerhard Hunsmann. Bevor Hunsmann seine Räume in Göttingen beziehen kann, arbeitet er am Institut für Tumorimmunologie der Universität Freiburg und wird schließlich im Rahmen seiner Bestellung auf einen Lehrstuhl an der Medizinischen Hochschule Hannover berufen. Gerhard Hunsmann ist außerdem von 1996 bis 2001 wissenschaftlich-technischer Geschäftsführer des DPZ.

Prof. Gerhard Hunsmann. Foto: DPZ

1. November 1983: Die Abteilung „Physiologie“ nimmt unter der Leitung von Gisela Epple ihre Arbeit auf. Epple bringt Braunrücken- und Rotbauchtamarine mit ans DPZ und beschäftigt sich mit Untersuchungen zur olfaktorischen Kommunikation der Tiere. Nach siebenjähriger Tätigkeit am DPZ geht Epple zurück in die USA. In der Nachfolge dieses Forschungsbereichs wird die Abteilung Neurobiologie eingerichtet, die ab 1991 von Uwe Jürgens geleitet wird.

Dr. Gisela Epple. Foto: DPZ

12. April 1984: Offizielle Eröffnung des DPZ

Das Deutsche Primatenzentrum nach der Fertigstellung des Tierhauses (rechts) und des Laborgebäudes 1983. Foto: Staatshochbauamt Göttingen

15. August 1985: Gründung des Förderkreises des Deutschen Primatenzentrums e.V.

Das erste Logo (1991) des Förderkreises. Grafik: DPZ

20. Juli 1986: Das DPZ richtet den 11. Kogress der Internationalen Primatologischen Gesellschaft (IPS) aus. Fünf Tage diskutieren etwa 800 Teilnehmer aus 32 Ländern über die Themen Genetik, Ökologie, Primatenerkrankungen und Arterhaltung. Über den Kongress berichtete das Magazin „Der Spiegel“.

Der Beitrag vom 28. Juli 1986 ist online abrufbar unter: www.spiegel.de/spiegel/print/d-13519891.html

21. August 1987: Unterzeichnung der Vereinbarung zwischen der Universität Göttingen und dem Deutschen Primatenzentrum zur Berufung gemeinsamer Professuren.

Randnotizen

Die Diskussionen um den Standort des zukünftigen Primatenzentrums in Göttingen schafften es am 13. März 1972 bis in das überregionale Magazin „Der Spiegel“. Unter dem Titel „Der Primat aus Waake“ zeichnete das Magazin in humorvoller Weise die teilweise absurden Argumente der Anwohner und Wissenschaftler gegen die Einrichtung nach.

Der Artikel ist online abrufbar unter:
www.spiegel.de/spiegel/print/d-43020091.html

Die ersten Primaten, die am 21. August 1980 in das DPZ einzogen, war eine Gruppe von 13 Mantelpavianen. Da die Tiere die Gehege in besonderer Weise beanspruchten, eigneten sie sich sehr gut, um die Qualität der Ausstattung zu testen. Das Pavian-Männchen der Gruppe namens Lester lebte 23 Jahre am DPZ und zeugte in dieser Zeit 126 Nachkommen. Das erste Pavian-Jungtier wurde am 28. September 1980 im DPZ geboren. Es war ein Weibchen und wurde auf den Namen Lena getauft. Lena wurde 20 Jahre alt und gebar selbst 16 Junge. Sie starb am 13. Februar 2001.

Mantelpaviane im Freigehege des DPZ. Foto: Anton Säckl

In der Nacht zum 6. Februar 1983 verübten radikale Tierversuchsgegner einen Brandanschlag auf die Eingangshalle des sich noch im Bau befindenden Funktionstraktes des DPZ. Dabei wurde ein Schaltkasten für die Heizung des bereits in Betrieb genommenen Tierhauses beschädigt. Die Temperatur im Tierhaus fiel daraufhin so rapide ab, dass drei Lisztaffen-Weibchen (*Saguinus oedipus*) anschließend in Brutkästen aufgepäppelt werden mussten.

Ein Lisztaffe am DPZ. Foto: Anton Säckl

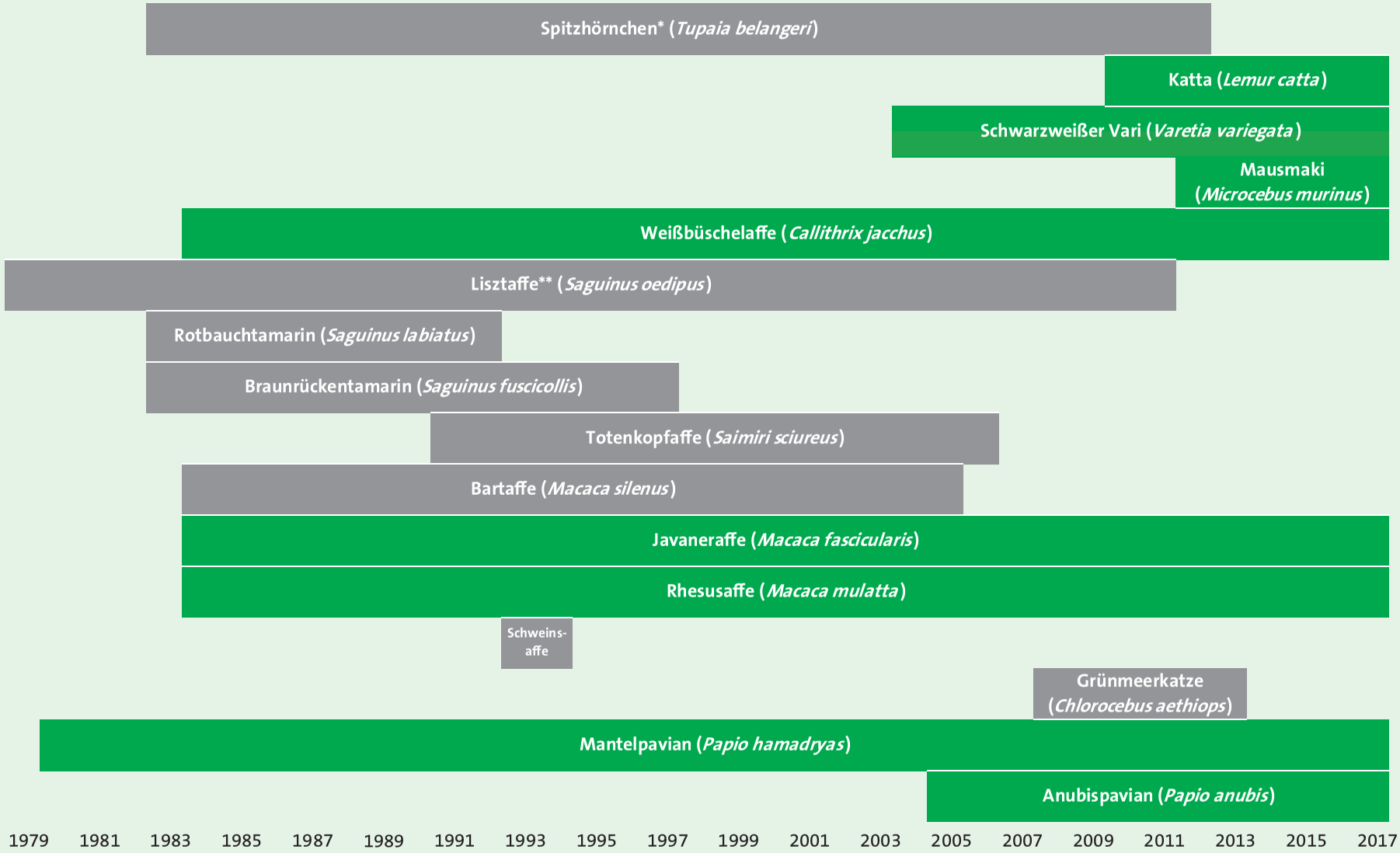
Die offizielle Einweihung des Primatenzentrums am 12. April 1984 wurde von einer Demonstration mit rund 30 Tierversuchsgegnern begleitet. Einige Teilnehmer schütteten auf der Eingangstreppe des DPZ öffentlichkeitswirksam eine „Blutlache“ aus roter Flüssigkeit aus, die in einigen Lokalzeitungen als „Schweineblut“ bezeichnet wurde. In Flugblättern brachten die Mitglieder der Göttinger Tierschutzorganisation „Mobilization for Animals“ mit emotionalisierenden Worten ihre Ablehnung gegen die Errichtung des Primatenzentrums zum Ausdruck.

Die rote Farbe auf der Eingangstreppe des DPZ sollte Tierblut symbolisieren. Foto: DPZ

Im Jahr 1984 gründete das Proyecto Peruano de Primatología nahe Iquitos in Peru, eine Freilandstation im Amazonas-Regenwald. Seit 1985 wurde sie von den Wissenschaftlern des DPZ genutzt und stufenweise aufgebaut. Seit einigen Jahren wird sie von Eckhard W. Heymann geleitet, der bereits im Juni 1985 erste Studien in Iquitos durchführte. Das DPZ unterhält die Station seit 1997. Neben Mitarbeitern des DPZ und Studenten der Universität Göttingen sowie der Universidad Nacional de la Amazonía Peruana (Iquitos) können auch externe Wissenschaftler die Feldstation für Forschungen an Neuweltaffen nutzen.

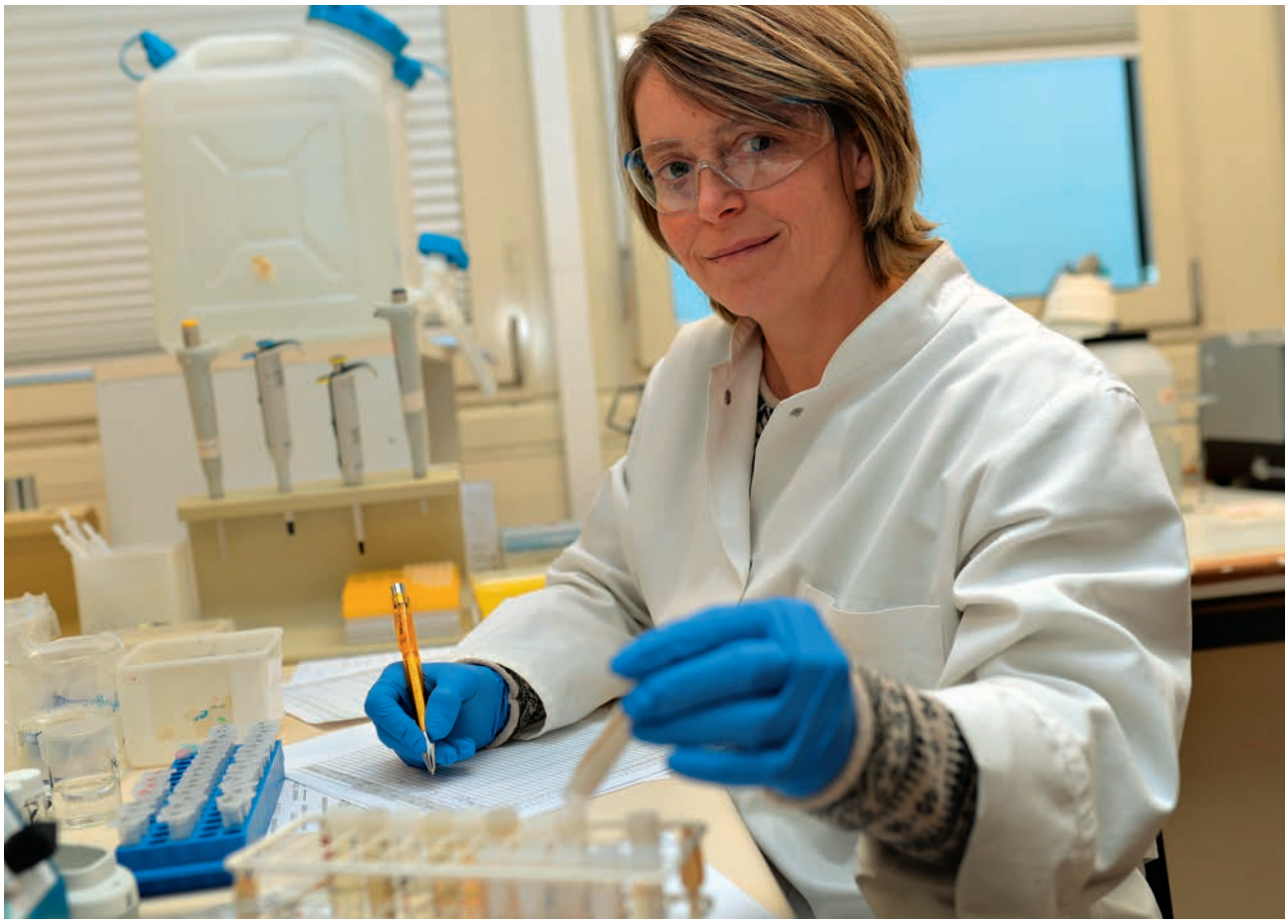
Die Forschungsstation im Nordosten Perus. Foto: Johannes Bitz

Entwicklung des Primatenbestandes am DPZ von 1979 bis 2017



* Spitzhörnchen zählen heute nicht mehr zu den Primaten.
** Haltung bis 1983 im Hygieneinstitut der Universtät Göttingen
***Schweinsaffe (*Macaca nemestrina*)

Grafik: Heike Klensang



Miriam Polten bei ihrer Arbeit im Hormonlabor. Foto: Karin Tilch

„Langweilig ist mein Tag nie“

Miriam Polten analysiert die Stoffe, die unser Leben lenken

Pünktlich zum Interview hat Miriam Polten ihre Arbeit im Labor beendet. Nach der Begrüßung des kleinen Laborteams, bestehend aus drei Mitarbeiterinnen und Gruppenleiter Michael Heistermann, werden zuerst die Räumlichkeiten besichtigt. Das Labor bietet viel Platz für das Personal und zahlreiche Messinstrumente. Mit seinem 70er-Jahre-Charme versprüht es eine entspannte Atmosphäre. Hier arbeitet Miriam Polten als biologisch–technische Assistentin.

Die 45-Jährige arbeitet im Servicebereich, dem zweiten Standbein des Hormonlabors. Im Rahmen der europäischen Erhaltungszuchtprogramme von Elefanten schicken ungefähr 50 Prozent der europäischen Zoos, die Elefanten halten und züchten, wöchentlich Urinproben von afrikanischen und asiatischen Elefantenkühen ein. Die kontinuierliche Bestimmung der Sexualhormone, insbesondere des Progesteronabbauprodukts Pregnantriol, dient der Zyklus- und der Trächtigkeitsüberwachung der Elefantenkühe. So kann der Eisprung vorhergesagt, der optimale Paarungszeitpunkt festgelegt, eine Trächtigkeitsdiagnose durchgeführt, die rund zweijährige Tragzeit der Elefantenkuh überwacht und der Geburtstermin errechnet werden.

Arbeitsroutine mit Elefanten-Pipi

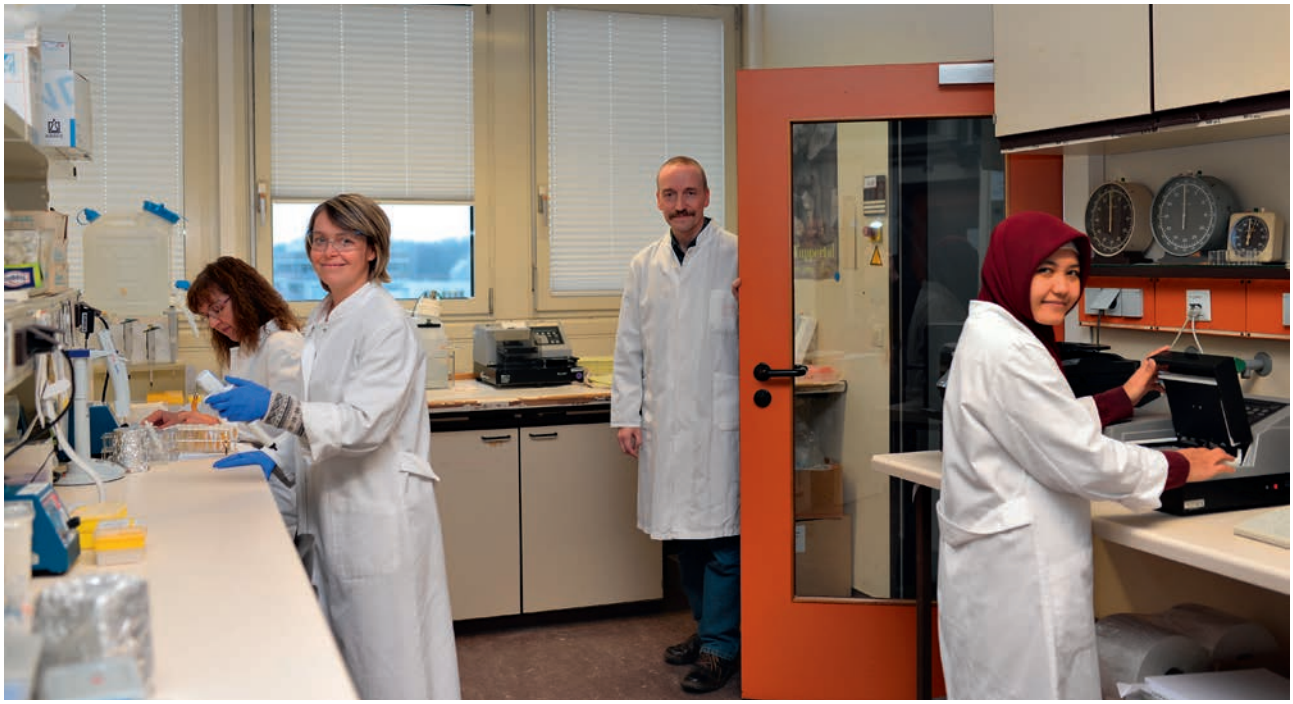
Das wöchentliche Routinescreening von über 50 asiatischen Elefantendamen übernimmt Miriam Polten. Die Bearbeitung der Proben scheint manchmal eine echte Herausforderung zu sein. Sie beginnt mit der Annahme zum Teil skurriler Probengefäße, frei nach dem Motto: großes Tier = großes Gefäß. Obwohl für eine Analyse nur ein paar Tropfen Urin benötigt werden, wird durch-

aus schon einmal ein Marmeladen- oder Einmachglas, halbvoll mit Elefantenurin, eingesandt. Im nächsten Schritt muss die Beschriftung entziffert werden, falls überhaupt (un)vollständig vorhanden. Das Datum der Probenentnahme ist unerlässlich für die Zyklusbestimmung, um die Werte des Hormonprofils auch interpretieren zu können. Nur der Name ermöglicht es, diese dann der richtigen Elefantenkuh zu zuordnen. „Man wundert sich wirklich, wie schwierig es zu sein scheint, Name und Datum auf die Probe zu schreiben", sagt Miriam Polten. So muss immer mal wieder hinter fehlenden Angaben her telefoniert werden, um eine Verwechslung einzelner Proben im Labor zu vermeiden. „Wir haben irgendwie immer keinen Stift, der schreibt", erklärte einmal ein Zoo auf die Frage nach dem Grund fehlender Angaben. Sind diese Hürden überwunden, kann Miriam Polten die weitere Aufbereitung der Probe in einem routinierten Arbeitsablauf durchführen und die Messung des Hormones im sogenannten Enzym-Immunoassay-Verfahren (EIA) abschließen. Alle Arbeitsschritte unterliegen einem Qualitätsmanagement. „Langweilig ist mein Tag nie, auch wenn sich Routinearbeit erst einmal so anhört, denn die Geschichten hinter den Proben füllen die Laborwerte und Analysekurven mit Leben", beschreibt Miriam Polten ihre Arbeit. „Im Moment werden weitere Elefantenkälber im Zoo Hannover und Zoo Köln erwartet und wir alle fiebern mit und freuen uns, wenn die Jungtiere erfolgreich das Licht der Welt erblicken", ergänzt sie lachend.

Ausbildungs- und Familienzeit

1972 in Northeim geboren und aufgewachsen im ländlichen Höckelheim, erhielt Miriam Polten 1989 ihren Abschluss an der Realschule in Northeim. Anschließend machte sie am Institut für Pflanzenschutz und Pflanzenpathologie in Göttingen eine dreijährige Ausbildung zur biologisch-technischen Assistentin. Direkt danach konnte sie erste Berufserfahrungen als Schwangerschaftsvertretung in der Biochemie II in Göttingen sammeln. Im Januar 1994 wurde sie zum ersten Mal als Mitarbeiterin im Hormonlabor des DPZ eingestellt. Nach einem knappen Jahr guter Zusammenarbeit folgte sie allerdings Ende 1994 ihrem Mann nach Kiel. 1995 und 1997 kamen ihre beiden Töchter zur Welt und leiteten ihre fast 20-jährige Kinder- und Familienzeit ein. Die berufliche Entwicklung ihres Mannes führte die Familie dann, über einen kurzen Zwischenstopp in Tübingen, wieder zurück in ihre Heimat nach Höckelheim. 2002 wurde die kleine Familie durch die Geburt ihres Sohnes komplett.

Das größte Familienmitglied war ihr Hannoveraner Philco, der sie auf allen Umzügen begleitete. „Immer hatten wir schneller einen Pferdestall als eine neue Wohnung gefunden", erklärt sie. Ihr treuer Begleiter wurde fast 30 Jahre alt. Es folgten ein Shetlandpony für die Kinder und zwei Reitpferde, für sie und ihre älteste Tochter. Außerdem gehören zwei Hunde und Kater Findus zur Familie Polten.



Miriam Polten mit ihren Arbeitskollegen. Von links: Andrea Heistermann, Miriam Polten, Dr. Michael Heistermann und Gastwissenschaftlerin Nanik Hidayatik. Foto: Karin Tilch

Back to the roots

Miriam Polten genoss es, so viele Jahre für ihre Kinder zuhause zu sein. „Die Zeit mit den Kindern war toll und wichtig, natürlich auch, weil mein Mann als Molekularbiologe überall auf der Welt auf Reisen war und immer noch ist“, meint sie. Aber nach fast 20 ausgefüllten Familienjahren war es für sie 2014 wieder Zeit, in den Beruf zurückzukehren. Ihr jüngster Sohn, damals zwölf Jahre alt, war aus dem Gröbsten raus. Ihre mittlere Tochter hat gerade 2016 erfolgreich ihr Abitur bestanden und ihre älteste Tochter studiert und lebt momentan in Göttingen.

„Alles unter einem Hut“

„Die oberste Priorität ist, alles unter einen Hut zu bekommen“, sagt Miriam Polten, wenn man sie fragt, was für sie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bedeutet. Die Familienzeit ende ja meist nicht mit der Kinderzeit, sondern gehe, wie auch bei ihr, oft fließend in die Unterstützung der eigenen Eltern über, ergänzt sie. Nach einem spontanen Anruf und einer Initiativbewerbung bei Michael Heistermann konnte sie direkt wieder im Hormonlabor anfangen. „Ich bekam viel Unterstützung, meine früheren Kolleginnen und mein Chef hatten mich in guter Erinnerung, haben mich systematisch eingearbeitet und es mir so leichtgemacht. Ich habe mich gleich wieder wohl gefühlt und hatte einfach großes Glück“, fasst sie ihre neue Arbeitssituation zusammen. Und wie läuft die Organisation zuhause? „Alle müssen halt ein bisschen mehr mit anfassen“, meint sie.

Beruf und Familie – klappt das?

„Sicher ist ein Wiedereinstieg nicht in jedem Arbeitsbereich so ohne weiteres möglich, aber in der Hormonanalyse sind die Methoden im Kern identisch geblieben“, erläutert Laborleiter Michael Heistermann. „Pipettieren ist wie Fahrradfahren, das verlernt man nicht“. Dann fügt er noch hinzu: „Es hat mir imponiert, dass Miriam nach so vielen Jahren den Mut hatte, noch mal anzufangen. Sie war mir als sehr zuverlässige und angenehme Mitarbeiterin in Erinnerung, ich wusste, dass mit ihr die Chemie im Labor stimmen würde und ich hatte gerade eine Stelle zu besetzen“.

Flexibel oder in Teilzeit zu arbeiten scheint für viele Frauen nach der Familienphase eine geeignete Lösung für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu sein. Oft auch eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten, wie im Fall von Miriam Polten. Hier am DPZ fand sie ihr geeignetes Arbeitszeitmodell. „Ich bin sehr dankbar, dass mir nach 20 Jahren Familienzeit eine Chance gegeben wurde und alle Mitarbeiter mich ungezwungen bei meiner Rückkehr in die Arbeitswelt unterstützt haben“, sagt sie und nickt zufrieden.

Klein aber effektiv – Das DPZ-Hormonlabor

Die Mitarbeiter des Hormonlabors, Michael Heistermann, Ann-Kathrin Oerke, Andrea Heistermann und Miriam Polten, arbeiten hauptsächlich für die Primatenforschung. Sie wirken mit der Analyse von Fortpflanzungs- und Stresshormonen sowie Immunmarkern, vornehmlich aus Urin, Kot und Speichel, an den unterschiedlichsten Forschungsprojekten am DPZ mit und unterstützen zahlreiche externe Projektpartner weltweit. Durch die Hormonanalysen wird das Zuchtmanagement der institutseigenen Weißbüschelaffen-Kolonie genauso gefördert, wie die Bemühungen einiger Zoos, gefährdete Affenarten (insbesondere Orang-Utans und Gorillas) zu erhalten. Regelmäßig sind junge Wissenschaftler unterschiedlicher Nationen im Labor zu Gast, um Analysemethoden zu erlernen und im Rahmen ihrer Studien anzuwenden. Denn mit seinem Knowhow in der Anwendung und Entwicklung endokrinologischer Methoden besitzt das Labor die Qualität eines Referenzlabors. Allein im letzten Jahr wurden hier mehr als 20.000 Analysen durchgeführt. „Wir sind vermutlich die kleinste funktionale Einheit am DPZ, aber äußerst effektiv und erfolgreich“, sagt Gruppenleiter Michael Heistermann.

Die Geschäftsführung bei ihrem alljährlichen Jahresrück- und ausblick. Foto: Manfred Eberle

Mit Treuepunkten zum Candlelight-Dinner

Gute Stimmung und ideenreiche Spiele bei der DPZ-Weihnachtsfeier 2016

Bereits am Vormittag des 15. Dezember war reges Treiben im Hörsaal, Foyer und CaPri zu beobachten. Die Mitarbeiter der beiden Abteilungen Neurobiologie sowie Verhaltensökologie und Soziobiologie waren im Weihnachtsmodus. Da wurden Monitore und Tische aufgestellt, Lichterketten und Sterne angebracht. Nachdem auch die letzten Kuchen pünktlich an der Sammelstelle eingetroffen waren, konnte es um 15 Uhr im vollen Hörsaal losgehen. Feierstimmung kam schon beim traditionellen Jahresrück- und -ausblick durch DPZ-Direktor Stefan Treue auf. Nach der Verleihung des Fotopreises und der dazugehörigen Bilderverlosung unter allen, die für ihre Favoriten abgestimmt hatten, übernahm das Weihnachtsfeier-Organisationsteam den Abend.

Das charmante Moderations-Duo, Katja Rudolph (Verhaltensökologie und Soziobiologie) und Benjamin Dann (Neurobiologie) erklärte die Spielregeln des Abteilungsduells. Gespielt wurde um nichts weniger als Treuepunkte. Die konnte man nicht nur erspielen, sondern auch an im Haus versteckten Orten einsammeln. So kam es, dass einige Mitarbeiter, die man sonst eher am Kuchenbuffet vermutet hätte, beim Inspizieren der Sitze und Schreibpulte im Hörsaal und durchsuchen der Blumentöpfe beobachtet wurden.

Gut gestärkt oder aber mit Treuepunkte-Vorsprung ging es ins Duell. Die erste Runde wurde im gemischten Doppel aus Abteilungsleitern und Stabsstellenleitern bestritten. Bearbeitet wurden so wichtige Fragestellungen wie: Wieso hat Rentier Rudolph eine rote Nase? Es stellte sich als klarer Fall von Biolumineszenz heraus. Was sonst! Natürlich ging es auch um Primatenkognition, zum Beispiel dem Einschätzen von Mengen. Hier zeigte sich deutlich, wo humane Primaten an

ihre Grenzen stoßen: beim Einschätzen der Klickzahlen bestimmter YouTube-Videos. Deutlich besser waren die gemischten Teams in der Vorhersage von Verhalten. Julia Fischer hatte zwar die Nase vorn was das Verhalten eines Orang-Utans angeht, doch welches Verhalten von Primaten in Brautkleidern zu erwarten ist, da konnten die Stabsstellenleiter treffsichere Prognosen liefern. Es blieb also spannend. Würden die gesammelten Treuepunkte die Entscheidung bringen? Bevor es in die nächste Spielerunde ging, gab es für Zuschauer und Spieler die Möglichkeit sich am Büfett zu stärken. Die Jury nutzte die Gelegenheit, den Spielstand zu ermitteln und erlebte eine Überraschung. Da hatte doch tatsächlich jemand geglaubt mit eigens angefertigten, besonders großen Treuepunkten punkten zu können. Doch die vergrößerte Kopie des Originals wurde von der fachkundigen Jury bestehend aus Henning Lahmann und Katja Rudolph sofort entlarvt.
Die Endrunde um attraktive Preise bestritten vier Teams: die Forschungsplattform Degenerative Erkrankungen, die Abteilung Infektionsbiologie, die Abteilung Infektionsmodelle und die Primatenhaltung. Die Aufgabenstellung forderte Kognition und Koordination. Zunächst ging es darum, eine Frage richtig zu beantworten und sich dann als Gruppe so zu koordinieren, dass die Buchstaben auf dem Rücken der einzelnen Mitspieler die richtige Antwort ergaben. Am Ende freute sich das Team Infektionsmodelle riesig über ihr 18-teiliges Küchenset, Schwämme in den Farben rosa, blau, grün und gelb. Die Mitarbeiter der Primatenhaltung lösten ihren Ballonflug über Göttingen direkt ein. Wie das Candlelight-Dinner der Gewinner der Abteilung Degenerative Erkrankungen geschmeckt hat, können wir nur vermuten.

Was wir wissen ist, dass sich sowohl die Tanzfläche als auch die Fotobox - ausgestattet mit vielen Accessoires wie Brillen und Pudelmützen – im Verlauf des Abends füllten. Und die Karaoke-Ecke erfreute sich bei Sängern und Publikum größter Beliebtheit.

A, B oder C. Beim Quiz müssen die Abteilungsleiter per Handzettel abstimmen. Foto: Manfred Eberle

Gute Stimmung bei den Quizteilnehmern und dem Publikum. Foto: Karin Tilch

Jubel über einen weiteren Treuepunkt beim Team der Infektionsmodelle, verstärkt durch Robert Teepe aus der Forschungskoordination. Foto: Karin Tilch

Die extragroßen Treuepunkte wurden von der Jury, Henning Lahmann und Katja Rudolph, sofort entlarvt.
Foto: Karin Tilch

Dr. Thomas Ziegler, zweiter stellvertretender Vorsitzender des DPZ-Förderkreises des DPZ, bei der Verleihung des Fotopreises im Rahmen der Weihnachtsfeier am 15. Dezember 2016. Foto: Karin Tilch

Erster Platz für den entspannten Berberaffen

Bei der Weihnachtsfeier wurden die Fotopreisträger 2016 gekürt

Dunkle Knopfaugen und eine ausgeprägte Nase, zwischen den Zähnen ein bisschen Rindenmulch. So blickt uns ein junges Mantelpaviankind (*Papio hamadryas*) in der Haltung des DPZ entgegen. Festgehalten hat die mit „Wann gibt es Obst?“ betitelte Szene Annette Husung, stellvertretende Leiterin der Primatenhaltung. Das Schwarzweißfoto unterstreicht die Augen und die noch sehr dunkle Fellfarbe des Jungtieres. Aus den Top 20 von insgesamt 113 Einreichungen wählten die DPZ-Mitarbeiter das Bild auf den dritten Platz.

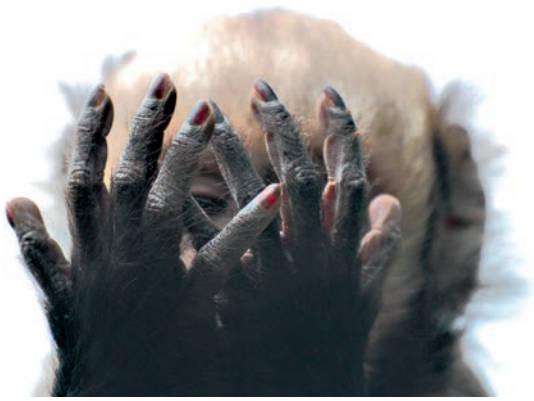
In der Farbgebung ebenfalls zurückhaltend, jedoch abstrakter ist die Aufnahme von Charlotte Defolie, die mit „Guess who?“ den zweiten Platz belegte. Ein junger Kapuzineraffe (***Cebus xanthosternos***), der seine Handflächen betrachtet. Sein Gesicht verschwindet so hinter den Handflächen und Fingern, dass sich manchem erst auf den zweiten Blick erschließt, dass es sich um einen Primaten handelt. Schön zu sehen auf der Aufnahme, die langen Finger, Nägel und Gelenke. Mit seinem Bild „Der frühe Vogel kann mich mal“ hat Manfred Eberle den Nerv getroffen. Entspannt döst ein Berberaffe auf einem Baum. Den Kopf hat er auf in einer Astgabel abgelegt und die rechte Hand hält er so vorm rechten Auge als reibe er sich dies verschlafen. Dazu scheint punktuell die Sonne durch das Geäst und verleiht der Szene eine Morgenstimmung.

Im Jahr 2016 wurde der DPZ-Fotopreis bereits zum fünften Mal im feierlichen Rahmen der Weihnachtsfeier verliehen. Der Fotopreis steht unter dem Motto: „Was verbinden Sie mit der Arbeit am DPZ?“ Auch wenn unter den Siegerbildern immer wieder Affen die Nase vorne haben schließt dies natürlich auch Labor-

aufnahmen oder mikroskopische Aufnahmen mit ein. Die Preisgelder in Höhe von 300 Euro für den Gewinner, 200 Euro für den zweiten und 100 Euro für den dritten Platz wurden vom Förderkreis des DPZ, einem gemeinnützigen Verein gestiftet. Mit insgesamt 113 gültigen Einsendungen hatte die Jury bei der Auswahl der besten 20 Bilder erneut keine leichte Aufgabe. Die Favoriten werden seit dem 10. November 2016 im Foyer des DPZ ausgestellt. 139 Mitarbeiter haben sich an der Wahl der Sieger beteiligt und konnten je 3 Stimmen auf ihre Favoriten setzen. So entfielen schließlich 69 Stimmen auf Manfred Eberles Bild „Der Frühe Vogel kann mich mal“, 49 Stimmen auf Charlotte Defolies „Guess who“ und 44 Stimmen auf Annette Husungs Aufnahme „Wann gibt es Obst?“.

Eine Galerie der 20 besten Bilder finden sie im Internet unter: dpz.eu/de/infothek/mediathek/bildergalerien.html

Der frühe Vogel kann mich mal – The early bird can have the worm. Die Aufnahme des schläfrigen Berberaffen (*Macaca sylvanus*) im Affenwald Straußberg (Thüringen) gewann den ersten Platz. Foto: Manfred Eberle



Wer bin ich? – Guess who? Die Nahaufnahme eines jungen, seine Hände beobachtenden Kapuzineraffen (*Cebus xanthosternos*) gewann den zweiten Platz. Foto: Charlotte Defolie

Wann gibt es Obst? – When is the fruit coming? Die Aufnahme des jungen Mantelpaviankindes (*Papio hamadryas*) bescherte der Fotografin den dritten Platz. Foto: Annette Husung

DPZ-Fotopreis 2017

Auch in 2017 suchen wir wieder die schönsten Fotos unserer Kolleginnen und Kollegen.

Was verbinden Sie mit dem Deutschen Primatenzentrum? Arbeit im Büro, Labor oder Freiland? Interessante Begegnungen mit Menschen und Tieren? Oder vielleicht ein interessantes Gerät oder einen Blick in die verborgene Welt der Viren und Neurone? Wir freuen uns auf Ihre Bilder!

Weitere Informationen zum Fotopreis finden Sie im Intranet unter Service - Kommunikation. Einsendeschluss ist der 31. August 2017.

DPZ Photo Contest 2017

Again in 2017 we are asking our colleagues for their most impressive pictures.

What do you associate with the German Primate Center? People working in the lab, in a workshop or office? Animals, nature or conservation? Field stations, buildings or infrastructure facilities? Microscopic images? Cells, viruses or computer models? We are looking forward to your pictures!

More information about the Photo Contest is available on our internal webpage at the communications sections. Deadline for submissions is August 31st, 2017.

Die Preisträgerin Laura Almeling und Dr. Wilhelm Krull, Vorsitzender des Stiftungsrates. Foto: Christoph Mischke

DPZ-Verhaltensforscherin erhält Preis des Stiftungsrates der Universität Göttingen

Laura Almeling wurde für ihre herausragende Publikation zum Verhalten alternder Berberaffen geehrt

Laura Almeling, Verhaltensforscherin am Deutschen Primatenzentrum, hat einen Preis des Stiftungsrates der Georg-August-Universität Göttingen in der Kategorie „Herausragende Nachwuchspublikation“ erhalten. Mit der Auszeichnung werden jährlich Mitglieder und Angehörige der Universität für besondere Leistungen geehrt. Die Preisverleihung fand am Freitag, dem 9. Dezember 2016, im Tagungs- und Veranstaltungshaus in der Alten Mensa in Göttingen statt.

Im Rahmen des Jahresabschlussempfangs zeichnete der Stiftungsrat Mitglieder der Universität Göttingen für besondere Aktivitäten und Leistungen aus. Die Arbeit von Laura Almeling „Motivational shifts in aging monkeys and the origins of social selectivity“ wurde vom Stiftungsrat als herausragende Publikation zu einem überaus relevanten Thema bewertet. Laura Almeling ist Doktorandin in der Abteilung Kognitive Ethologie am DPZ und promoviert im Programm „Behavior and Cognition“ der Universität Göttingen.

Die Wissenschaftlerin führte mehrere Verhaltensexperimente mit Berberaffen verschiedener Altersgruppen in einem französischen Affenpark durch. Sie stellte unter anderem fest, dass Affen im Alter wählerischer werden: Schon bei älteren Jungtieren nimmt das Interesse ab, etwas Neues kennenzulernen, später wird auch das soziale Netzwerk kleiner. Ihre Untersuchungen zeigen, wie wichtig Verhaltensforschung an Affen ist, um den menschlichen Alterungsprozess

besser zu verstehen. Das Verhalten von Menschen im Alter ist tiefer in der Evolution verankert als bisher angenommen und nicht ausschließlich vom Bewusstsein abhängig, eine begrenzte Lebenszeit zu haben.

Der mit 3.000 Euro dotierte Preis wurde am Freitag, dem 9. Dezember 2016 feierlich vom Stiftungsratvorsitzenden Wilhelm Krull an die Preisträgerin überreicht. „Ich freue mich sehr über diesen Preis. Die Arbeit mit den Berberaffen war spannend und vielfältig", sagt Laura Almeling.

Originalpublikation

Laura Almeling, Kurt Hammerschmidt, Holger Sennhenn-Reulen, Alexandra M. Freund, Julia Fischer (2016): Motivational shifts in aging monkeys and the origins of social selectivity. Current Biology, www.cell.com/current-biology/fulltext/S0960-9822(16)30460-2 DOI: http://dx.doi.org/10.1016/j.cub.2016.04.066

Einen Film über die Forschung von Laura Almeling finden Sie auf unseren Youtube-Kanal.

Ein Berberaffe mit Spielzeug. Foto: Laura Almeling

Abschlüsse

Wir gratulieren unseren Absolventen zu ihren erfolgreich abgeschlossenen Arbeiten!

Abteilung Infektionspathologie

Wichmann J (2016): Untersuchungen zur Prävention von Asthma in einem *ex vivo* Lungenmodell unter Verwendung von nicht-menschlichen Primaten. Tierärztliche Hochschule, Hannover, Dissertation.

Abteilung Kognitive Neurowissenschaften

Neumann, Peter (2016): Visual-tactile integration during arm movements in near and far space. Georg-August-Universität, Göttingen. Fakultät für Biologie, Psychologisches Institut, Bachelorarbeit.

Yao, Tao (2016): Attention shift and remapping across saccades. Georg-August-Universität, Göttingen. Biologische Fakultät, Dissertation

Abteilung Primatengenetik

Böker, Kai Oliver (2016): Functional characterization of non-protein-coding RNAs - Intercellular trafficking of generegulatory components via exosomes. Georg-August-Universität, Göttingen. Graduiertenschule: GGNB (Molecular Biology of cells), Dissertation.

NWG Medizinische RNA-Biologie

Arlt, Maximilian (2016): Characterization of endogenous miRNA functionality at single cell level in mammalian adherent cells. . Friedrich-Schiller-Universität Jena, Bachelorarbeit.

Abteilung Verhaltensökologie und Soziobiologie

Rakotoniaina, J H (2016): Conservation physiology of two closely related, sympatric lemur species, the fat-tailed dwarf lemur (*Cheirogaleus medius*), and the gray mouse lemur (*Microcebus murinus*). Georg-August-Universität, Göttingen, Dissertation.

Abteilung Kognitive Ethologie

Ghasemi Nejad, Newsha (2017): How does age influence the cognitive ability of long-tailed macaques (*Macaca fascicularis*)? Georg-August-Universität, Göttingen. Fakultät für Biologie und Psychologie, Masterarbeit.

Goffe, Adeelia Suzette (2016): Social relationships of female Guinea baboons (*Papio papio*) in Senegal. . Georg-August-Universität, Göttingen. Doctoral programme of Behavior and Cognition (BeCog), Dissertation.

Schad, Lukas (2016): Auditory learning in long-tailed macaques (*Macaca fascicularis*). Georg-August-Universität, Göttingen. Fakultät für Biologie und Psychologie, Masterarbeit.

Winters, Stefan (2016): Bond-partner stability in captive long-tailed macaques (*Macaca fascicularis*). Georg-August-Universität, Göttingen. Fakultät für Biology und Psychologie, Bachelorarbeit.

Forschungsplattform Degenerative Erkrankungen

Becker A (2016): The effects of microRNAs on the efficiency of iPS cell generation and the influence of the age of the donor on the proliferation of primary Rhesus monkey fibroblasts. Georg-August-Universität, Göttingen, Bachelorarbeit

Publikationen

Sektion Infektionsforschung

Brinkmann C, Nehlmeier, I, Walendy-Gnirß K, Nehls J, González Hernández M, Hoffmann M, et al. (2016): The Tetherin Antagonism of the Ebola Virus Glycoprotein Requires an Intact Receptor-Binding Domain and Can Be Blocked by GP1-Specific Antibodies. J Virol 90 (24): 11075–11086.

Krüger, N; Sauder, C.; Hoffmann, Markus; Örvell, C.; Dexler, J. F.; Rubin, S.; Herrler, G (2016): Recombinant mumps viruses expressing the bat-MuV fusion glycoprotein are highly fusion active and neurovirulent. In: Journal of General Virology 97 (11): 2837–2848.

Plegge, Teresa; Hofmann-Winkler, Heike; Spiegel, Martin; Pöhlmann, Stefan; Xing, Zheng (2016): Evidence that Processing of the Severe Fever with Thrombocytopenia Syndrome Virus Gn/Gc Polyprotein Is Critical for Viral Infectivity and Requires an Internal Gc Signal Peptide. PLoS ONE 11 (11): e0166013.

Cecchinato, V.; Bernasconi, E.; Speck, R.F; Michele Proietti, M.; Ulrike Sauermann, U.; Gianluca D'Agostino, G. et al. (2016): Impairment of CCR6+ and CXCR3+ T-helper Cell Migration in HIV-1 Infection is Rescued by Modulating

Actin Polymerization. J Immunol Methods 198 (1): 184–195.

Corcoran, M.; Phad, G.; Bernat, N. V.; Stahl-Hennig, C; Sumida, N.; Persson, M. et al. (2016): Production of individualized V gene databases reveals high levels of immunoglobulin genetic diversity. Nature Communications (7): 13642.

Javed, A; Leuchte, N.; Salinas, G.; Opitz, L; Stahl-Hennig, C; Sopper, S.; Sauermann, U (2016): Pre-Infection Transcript Levels of FAM26F in PBMCS Inform about Overall Plasma Viral Load in Acute and Post-acute Phase after SIV-Infection. J Gen Virol 97 (12): 3400–3412.

Klippert, A.; Bleyer, M.; Sauermann, U.; Neumann, B; Kaul, A.; Daskalaki, M. et al. (2016): Lymphocryptovirus-dependent occurrence of lymphoma in SIV-infected rhesus macaques with particular consideration to two uncommon cases of non-Hodgkin's lymphoma. Primate Biology 3 (2):65–75.

Lampe, K.; Gottstein, B.; Becker, T.; Stahl-Hennig, C; Kaup, F.-J; Mätz-Rensing, K (2016): Immunization of rhesus macaques with Echinococcus multilocularis recombinant 14-3-3 antigen leads to specific antibody response. Parasitol Res 116 (1): 435–439.

Bodemer W (2016): Prions. Primate Biology 3: 47–50.

Sektion Neurowissenschaften

Cabral-Calderin, Y.; Williams, K.A; Opitz, A.; Dechent, P.; Wilke, M. (2016): Transcranial alternating current stimulation modulates spontaneous low frequency fluctuations as measured with fMRI. Neuroimage 141: 88–107.

Li, K.; Kozyrev, V.; Kyllingsbaek, S.; Treue, S.; Ditlevsen, S.; Bundesen, C. (2016): Neurons in primate visual cortex alternate between responses to multiple stimuli in their receptive field. Front Comput Neurosci 10: 141.

Pielecka-Fortuna, J.; Kalogeraki, E.; Fortuna, M.; Löwel, S. (2015): Optimal level activity of matrix metalloproteinases is critical for adult visual plasticity in the healthy and stroke-affected brain. eLife 4: e11290.

Schwedhelm, P.; Krishna, S.B; Treue, S. (2016): An Extended Normalization Model of Attention Accounts for Feature-Based Attentional Enhancement of Both Response and Coherence Gain. IPLoS Comput Biol 12 (12): e1005225.

Yao, T.; Ketkar, M.; Treue, S.; Krishna, B. S. (2016): Visual attention is available at a task-relevant location rapidly after a saccade. eLife 5: e18009.

Zhang, W.; Falkner, A.L; S.; Krishna, B. S.; Goldberg, M.E; Miller, K.D (2017): Coupling between One-Dimensional Networks Reconciles Conflicting Dynamics in LIP and Reveals Its Recurrent Circuitry. Neuron 93 (1): 221–234.

Hayer, S; Köhnk, S; Boretius, S; Brandis, D (2016): A new type of brachyuran seminal receptacle in the masked crab *Ethusa mascarone* (Brachyura, Ethusidae). J Morphol 277 (11): 1497–1508.

Hayer, S; Köhnk, S; Schubart C D; Boretius, S; Gorb, S. N.; Brandis, D (2017): Comparative study of the morphology of the female seminal receptacles of Ilia nucleus and *Persephona mediterranea* (Decapoda, Brachyura, Leucosiidae). Arthropod Struct Dev

Huhndorf, M; Moussavi, A; Kramann, N; Will, O; Hattermann, K; Stadelmann, C et al. (2016): Alterations of the blood-brain barrier and regional perfusion in tumor development: MRI insights from a rat C6 glioma model. PLoS ONE 11 (12): e0168174.

Köhnk, S; Baudewig, J; Brandis, D; Boretius, S (2017): What's in this crab? MRI providing high-resolution three-dimensional insights into recent finds and historical collections of Brachyura. Zoology.

Morawetz, C; Bode, S; Baudewig, J; Heekeren, H R (2017): Effective amygdala-prefrontal connectivity predicts individual differences in successful emotion regulation. Soc Cogn Affect Neurosci.

Poggi, G; Boretius, S; Möbius, W; Moschny, N; Baudewig, J; Ruhwedel, T et al. (2016): Cortical network dysfunction caused by a subtle defect of myelination. Glia 64 (11): 2025–2040.

Sektion Organismische Primatenbiologie

Peckre, Louise; Fabre, Anne-Claire; Wall, Christine E.; Brewer, David; Ehmke, Erin; Haring, David et al. (2016): Holding-on: co-evolution between infant carrying and grasping behaviour in strepsirrhines. Sci Rep 6: 37729.

Atickem, A; Cooper, D V; Kock, R; Rueness, E K; Fischer, M; Bekele, A et al. (2016): Immobilization of mountain nyala (T*ragelaphus buxtoni*) in the Bale Mountains, Ethiopia. Gnusletter 33 (2): 6–7.

Benítez, Marcela E; Le Roux, Aliza; Fischer, Julia; Beehner, Jacinta C.; Bergman, Thore J (2016): Acoustic and Temporal Variation in Gelada (*Theropithecus gelada*) Loud Calls Advertise Male Quality. Int J Primatol 37 (4): 568–585.

Fischer, Julia (2016): monkeytalk. 1. Auflage. Chicago, Illinois, USA: The University of Chicago Press.

Fischer, Julia; Kopp, Gisela H.; Dal Pesco, Federica; Goffe, Adeelia; Hammerschmidt, Kurt; Kalbitzer, Urs et al. (2017): Charting the neglected West: The social system of Guinea baboons. Am J Phys Anthropol 162: 15–31.

Rathke, Eva-Maria; Berghänel, Andreas; Bissonnette, Annie; Ostner, Julia; Schülke, Oliver (2017): Age-dependent change of coalitionary strategy in male Barbary macaques. Primate Biol 4 (1): 1–7.

Sennhenn-Reulen, Holger; Kneib, Thomas (2016): Structured fusion lasso penalized multi-state models. Statist Med 35 (25): 4637–4659.

Estrada, A.; Graber P A; Rylands, A B; Roos, Christian; Fernandez-Duque, E.; Di Fiore, A et al. (2017): Impending extinction crisis of the world's primates: why primates matter. Science Advances 3 (1): e1600946.

Schmitz, Jürgen; Noll, Angela; Raabe, Carsten A.; Churakov, Gennady; Voss, Reinhard; Kiefmann, Martin et al. (2016): Genome sequence of the basal haplorrhine primate Tarsius syrichta reveals unusual insertions. Nat Commun 7: 12997.

Müller, N.; Heistermann, M.; Strube, C.; Schülke, O.; Ostner, J. (2017): Age, but not anthelminthic treatment is associated with urinary neopterin levels in semi-free ranging Barbary macaques. Scientific Reports.

Oerke, A.-K; Heistermann, M. (2016): Post Partum Ovulation bei Elefanten (*Elephas maximus* und *Loxodonta africana*) in Europa. In: 35. Arbeitstagung der Zootierärzte im deutschsprachigen Raum; Ed. Steinmetz, H.; Schüling Verlag Münster; ISBN978-3-86523-280-9: 113–127.

Reuss, B; Asif, A R; Almamy, A; Schwerk, C; Schroten, H; Ishikawa, H et al. (2016): Antisera against Neisseria gonorrhoeae cross-react with specific brain proteins of the common marmoset monkey and other nonhuman primate species. Brain Res 1653: 23–38.

Prof. Eberhard Fuchs
Foto: DPZ

Bundeskanzlerin betont Forschungsfreiheit

Angela Merkel spricht bei Jahrestagung der Leibniz-Gemeinschaft

Bundeskanzlerin Angela Merkel betonte auf der Jahrestagung der Leibniz-Gemeinschaft, die vom 22. bis 24. November 2016 in Berlin stattfand, die Freiheit der Wissenschaft auf Basis einer auskömmlichen Finanzierung. Bremens Wissenschaftssenatorin Eva Quante-Brandt sieht Wissenschaft als Mittel gegen Realitätsverlust in Teilen der Gesellschaft.

Bundeskanzlerin Angela Merkel spricht auf der Festveranstaltung der Leibniz-Jahrestagung. Foto: Leibniz-Gemeinschaft/David Ausserhofer

Bundeskanzlerin Angela Merkel hat in ihrer Rede auf der Jahrestagung der Leibniz-Gemeinschaft am 24. November 2016 die Freiheit der Forschung betont. Freie Wissenschaft sei wichtig für unsere Zukunft, selbst wenn es nicht immer von Beginn an absehbar sei, worin ein zukünftiger Nutzen liegen könne, sagte die Kanzlerin. Gut Ding wolle eben manchmal Weile haben, zitierte Angela Merkel und verwies beispielhaft auf das von Gottfried Wilhelm Leibniz vor mehr als 300 Jahren entwickelte binäre Zahlensystem, das heute die Grundlage jedes Computers sei. Ebenfalls angelehnt an den Namenspatron der Forschungsorganisation sagte die Bundeskanzlerin, dass ein hohes Maß an Freiheit in der Forschung es erlaube und gebiete, mit Vernunft Herausforderungen wie Globalisierung, Digitalisierung oder Klimawandel zu begegnen.

Die Kanzlerin betonte die gesellschaftliche Bedeutung der Wissenschaft auch für die Politik, die sich auf die Expertise der Wissenschaft verlassen könne. „Es ist gut, mit der Leibniz-Gemeinschaft eine verlässliche Quelle der Information und des Wissens zu haben“, so Merkel, die dafür die auskömmliche Finanzierung der Forschung etwa durch den Pakt für Forschung und Innovation als Grundlage hervorhob.

Angela Merkel dankte der Leibniz-Gemeinschaft auch für ihren Beitrag zum Gelingen der deutschen Einheit in der Wissenschaft durch die Aufnahme der Mehrzahl der positiv evaluierten Institute der ehemaligen Akademien der Wissenschaft der DDR.

Vor der Bundeskanzlerin sprach die Bremer Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz, Eva Quante-Brandt. Die Senatorin hob die Bedeutung der Wissenschaft als Mittel gegen einen fortschreitenden Realitätsverlust in Teilen der Gesellschaft hervor. „Jeder hat das Recht auf seine eigene Meinung, aber nicht auf eigene Fakten“, sagte Quante-Brandt. Die Leibniz-Gemeinschaft insgesamt, aber speziell ihre Leibniz-Forschungsmuseen und zentralen Fachbibliotheken, seien ein sichtbarer Ort des Dialogs zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, um Forschungsergebnisse in die Gesellschaft zu vermitteln.

Matthias Kleiner, der Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, sprach die integrative Rolle der international kooperierenden Wissenschaft vor dem Hintergrund stärker werdender populistischer Tendenzen an: „Es muss ein starkes Europa der Wissenschaften geben, das die Selbstverständlichkeit des Miteinanders und des guten und gewollten Aufeinander-Angewiesen-Seins vorlebt“.

Vier neue Leibniz-Institute und Vorstandswahlen

Die Leibniz-Gemeinschaft wächst 2017 um die Institute in Regensburg, Leipzig und Berlin. Doreen Kirmse wird neue Vize-Präsidentin.

Die Mitgliederversammlung der Leibniz-Gemeinschaft hat die Aufnahme von vier geisteswissenschaftlichen Instituten zum 1. Januar 2017 beschlossen. Außerdem fanden Wahlen im Vorstand der Wissenschaftsorganisation statt.

Neuaufnahmen

Mit sehr großer Mehrheit hat die Mitgliederversammlung der Leibniz-Gemeinschaft beschlossen, zum 1. Januar 2017 vier geisteswissenschaftliche Institute als Mitglieder aufzunehmen. Es handelt sich dabei um das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig, zukünftig „Leibniz-Institut für Kultur und Geschichte des östlichen Europas (GWZO)“, das Institut für Ost- und Südosteuropaforschung in Regensburg, zukünftig „Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS)“, das Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft in Berlin, zukünftig „Leibniz-Institut Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS)“, sowie das Zentrum Moderner Orient in Berlin, zukünftig „Leibniz-Institut Moderner Orient (ZMO)“.

Leibniz-Präsident Matthias Kleiner sagte dazu: „Die Neuaufnahmen werden die Leibniz-Gemeinschaft stärken und betonen unsere besondere Expertise in den Geisteswissenschaften. Die bearbeiteten Themen der Geschichte, Kultur und Gesellschaft Osteuropas, der muslimisch geprägten Regionen Afrikas und Asiens sowie des menschlichen Spracherwerbs im Kontext von Bildungsfragen sind von hoher gesellschaftlicher Relevanz und heute fast aktueller denn je.“

Die vier Neuaufnahmen sind die ersten Institute, die nach dem neuen Aufnahmeverfahren zur Leibniz-Gemeinschaft kommen, in dem die eigene inhaltlich-strategische Ausrichtung der Wissenschaftsorganisation insgesamt stärker berücksichtigt wird.

Vorstandswahlen

Zur neuen Vizepräsidentin der Leibniz-Gemeinschaft hat die Mitgliederversammlung Doreen Kirmse aus Dresden gewählt. Die Kaufmännische Direktorin und Vorstand des Leibniz-Instituts für Festkörper- und Werkstoffforschung (IFW) wurde auf Vorschlag des Verwaltungsausschusses als Nachfolgerin von Heinrich Baßler (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung) gewählt. Doreen Kirmse ist seit April 2015 am IFW tätig, wo sie die Bereiche Administration und Forschungstechnik verantwortet. Zuvor arbeitete die Juristin mehrere Jahre international als Rechtsanwältin und in der Generalverwaltung der Max-Planck-Gesellschaft in München. Heinrich Baßler, der mit großem Dank für sein langjähriges Wirken als Vizepräsident verabschiedet wurde, wird zukünftig als kaufmännischer Geschäftsführer am Helmholtz-Zentrum in München tätig sein.

Für eine weitere Amtszeit von zwei Jahren wählte die Mitgliederversammlung die bisherigen Vizepräsidenten Matthias Beller (Leibniz-Institut für Katalyse an der Universität Rostock) und Friedrich W. Hesse (Leibniz-Institut für Wissensmedien, Tübingen).

Impressum

„DPZ aktuell“ wird herausgegeben von der Deutsches Primatenzentrum GmbH – Leibniz-Institut für Primatenforschung.

Stabsstelle Kommunikation
Kellnerweg 4
37077 Göttingen
Telefon: 0551 3851-359
E-Mail: presse@dpz.eu
www.dpz.eu

Gestaltung: Heike Klensang
Übersetzung: Shereen Petersen
Druck: Goltze Druck
Auflage: 650 Stück

Redaktion: Dr. Susanne Diederich (ViSdP), Luzie J. Almenräder, Dr. Gabriela Fabig, Dr. Sylvia Siersleben, Karin Tilch

An dieser Ausgabe haben mitgewirkt: Dr. Ariane Brill, Dr. Stefanie Heiduck, Prof. Eckhard W. Heymann, Dr. Christian Schlögl, Dr. Valeska Stephan, Saskia Stude, Dr. Thomas Ziegler, Dr. Dietmar Zinner

DPZ aktuell erscheint vier Mal im Jahr und kann kostenfrei abonniert werden. Bitte senden Sie dazu eine E-Mail mit Ihrer Postadresse an presse@dpz.eu. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 1. Februar 2017.

Aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit verwenden wir in unseren Texten oft nur die männliche Form, meinen jedoch ausdrücklich beide Geschlechter.

Termine

10. April 2017
Fortbildung für (Labor-) Tierärzte mit Dr. Tamara Becker

27. April 2017
Zukunftstag 2017 am DPZ

27. April 2017
Verleihung des DPZ-Förderpreises 2016

27. und 28. April 2017
Sitzungen des Wissenschaftlichen Beirates und des Aufsichtsrates des DPZ

2. bis 5. Mai 2017
Meeting des Sonderforschungsbereiches Transregio 127 „Biologie der xenogenen Zell- und Organtransplantation – von der Graundlagenforschung zur klinischen Anwendung“ am DPZ

4. Mai 2017
Vortrag Prof. Dr. Bruno Reichart: „Xenotransplantation: Porcine Gewebe und Organe als Weg aus dem Mangel“

15. Mai 2017
Fortbildung für (Labor-) Tierärzte mit Dr. Karen Lampe

17. August 2017
Festveranstaltung: 40 Jahre DPZ

Alle unsere Aktivitäten im Jubiläumsjahr finden Sie unter: www.dpz.eu/jubilaeum
Information about our activities in the anniversary year at: www.dpz.eu/jubilaeum

Mehr Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie unter: http://dpz.eu
More information about our events at http://dpz.eu

Deutsches Primatenzentrum GmbH
Leibniz-Institut für Primatenforschung
Kellnerweg 4 ▪ 37077 Göttingen
Tel: +49 551 3851-0
info@dpz.eu
www.dpz.eu

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft